



Tacheles



kritisch solidarisch lokal



Spendenempfehlung 0-5 Euro

Rest in Power, Lützerath!

→ Schwerpunkt zur Revolte im Braunkohlerevier ab Seite 8



Der Kampf um Lützerath bei der Großdemonstration am 14. Januar 2023.

(Bild: Björn Kietzmann)

Was steckt drin?

Lokal: Schokocroissant • Damals - Jetzt • Protestkultur in Aachen	2
Lokal: 30 werden • Ciproso rück die Kohle raus!	3
Lokal: Immobilienhaie: AC-Immobilien	4
Alles muss sich verändern	5
Internationalismus: Jin, Jiyan, Azadi	6
Feminismus: I'm sexy and I know it • Filmrezension: Unruh	7
Raum für Kreatives: Lützerath	8
Klimagerechtigkeit: Occupy RWTH • Flachwitze mit Torben	9
Klimagerechtigkeit: Was kommt nach Lützerath? • Leser*innenbrief: Was ist Gewalt?	10
Raum für Kreatives: Lützerath	11
Klimagerechtigkeit: Medienspektakel, Irrtümer und Fakten • Über zwei Jahre Lützerath - Was bleibt?	12
Festung Europa: Das Problem heißt Rassismus • Gedicht: 19. Februar • Mikeschs Tipps und Tricks im Arbeitsalltag	13
Festung Europa: Die unsichtbare Festung	14
Polizeiproblem: Anklage gegen fünf Polizist*innen in Dortmund • Podcastrezension: True Crime geht auch anders	15
Polizeiproblem: Unter Strom	16
Polizeiproblem: Gedicht: Fremd im eigenen Land • Copaganda	17
Editorial • Horoskop • Szene-Glossar • Kreuzworträtsel	18

Die unsichtbare Festung

Smart Borders: Künstliche Intelligenz, Drohnen und Datenbanken spielen eine immer wichtigere Rolle bei der Abschottung Europas.

Die intelligente Kamera registriert im Dickicht eine Bewegung: Was ist das? Ein Mensch? Ein Tier? Über den Baumwipfeln nähert sich leise surrend eine Drohne. Mit ihrer Multi-spektralkamera kann sie sich ein klares Bild von der Situation verschaffen: Den Sensordaten und dem Bewegungsmuster zufolge handelt es sich um zwei Personen, die sich der Sperrzone um den Grenzzaun nähern. In der Wachstube der in der Nähe stationierten Grenzschützer wird ein Alarm ausgelöst. Mithilfe der in Echtzeit übertragenen Positionsdaten haben sie die Illegalen schnell gefasst.

zur Landgrenzenüberwachung mit dem Namen REACTION.



Abseits dieser Forschungsprojekte zur KI-gestützten Grenzüberwachung setzen viele nationale Grenzpolizeien bereits jetzt auf Drohnentechnologie: Italien etwa nutzt Drohnen für die Überwachung des Mittelmeers. Auch von Kroatien, Österreich und Polen werden Drohnen vermehrt zur Kontrolle der grünen Grenze eingesetzt. Auch das von Frontex entwickelte Überwachungssystem „Eurosur“ (European Border Surveillance System) nutzt unter anderem Drohnen. Eurosur ist seit 2013 im Einsatz und dient dem Austausch verschiedener Überwachungsdaten (Drohnen, Satelliten, Kameras, Offshore-Sensoren) zwischen den nationalen Behörden der EU-Mitgliedsstaaten und der europäischen Grenzschutzagentur Frontex. Das System soll laut entsprechender EU-Verordnung „Lagebewusstsein und Reaktionsfähigkeit an den Außengrenzen“ schaffen. Die EU schreibt sich auf die Fahne, mit Eurosur nicht nur die illegale Einwanderung und grenzüberschreitende Kriminalität einzudämmen, sondern auch einen Beitrag „zur Rettung des Lebens von Migrant*innen“ zu leisten. Tatsächlich scheint die Erstellung von Lagebildern jedoch nicht in erfolgreichen Rettungsmissionen zu münden – seit der Einführung von Eurosur hat sich die Zahl der ertrunkenen Geflüchteten im Mittelmeer vervielfacht.

→ Fortsetzung auf Seite 14

Automatisierte Überwachung

Was klingt wie aus einem dystopischen Film, wird an Europas Grenzen Realität. In einem EU-finanzierten Pilotprojekt mit dem Namen FOLDOUT, wurden die technischen Möglichkeiten zur Überwachung der grünen Grenze ausgelotet. Die Kombination von Satelliten, Drohnen, Bodensensoren und intelligenten Kameras soll die Grenzüberwachung auch in schwer einsehbarem Gelände, wie zum Beispiel Waldgebieten, ermöglichen. Das System soll dabei automatisch, mithilfe selbstlernender Algorithmen, verdächtige Bewegungen identifizieren können und eine Risikoeinschätzung samt vorgeschlagenen Reaktionsszenarios an die menschlichen Grenzschützer*innen schicken. Das System wurde insbesondere in Bulgarien an der Grenze zur Türkei testweise eingesetzt. Weitere Tests fanden in Griechenland, Finnland und Französisch Guyana statt. Eine ähnliche Schlagrichtung hat das EU-Projekt ROBORDER, bei dem autonome Roboterschwärme auf Grenzschutzpatrouille geschickt werden. Griechenland testet auf ROBORDER aufbauend ein eigenes Programm für autonome Drohenschwärme

Podcastrezension

True Crime geht auch anders Eine Hörempfehlung

True-Crime-Formate? Das sind doch, mit dem Autor Mohamed Amjahid gesprochen, diese wie Pilze aus dem Boden schießenden, voyeuristischen Beiträge ohne journalistischen Mehrwert. Widergekäute Gewaltnachrichten, die schauerhaft unterhalten oder uns irgendetwas über die ‚Natur des Menschen‘ sagen möchten. Die meisten True-Crime-Formate in Deutschland seien ein Verbrechen an sich. Jedenfalls immer dann, wenn sie rassistische, antisemitische, klassistische, misogynen und andere Unterdrückungsmechanismen unkommentiert reproduzieren oder aktiv bedienen. Also meistens. Aber gelegentlich kann dieses Genre mehr. Seine Ursprünge liegen nicht, wie häufig angenommen, in der US-amerikanischen Nonfiction-, sondern in der lateinamerikanischen testimonio-Literatur: Der argentinische Schriftsteller Rodolfo Walsh entschließt sich 1957, mit der Veröffentlichung von Operación Masacre, die

willkürliche Verhaftung und Hinrichtung von politischen Gegnern des Militärregimes in Romanform anzuprangern. Nach der Begegnung mit einem „Toten, der lebt“, einem Betroffenen, der laut offizieller Darstellung rechtmäßig zu Tode kam, aber doch vor ihm steht, von der überlebten Hinrichtung berichtet und auf seinem Körper die Narben jener Nacht trägt, steht für Walsh fest: Er muss die wahre Geschichte erzählen, die an sich kaum zu glauben ist und Gefahr läuft, von einer offiziellen Version diskreditiert und verdrängt zu werden. Walsh nutzt die Mittel der Literatur, um den Ermordeten und ihren Angehörigen Glaubwürdigkeit zu verleihen. Er nennt sie bei ihren Namen, erzählt ihre Geschichten in all ihrer Schmerzhaftigkeit, macht greifbar, was ihnen widerfahren ist und legt die Willkür und den Terror der Tat offen.

→ Fortsetzung auf Seite 15



„Oury Jalloh und die Toten des Polizeireviere Dessau“ dokumentiert die mühsame Wahrheitssuche gegen den Widerstand der deutschen Polizei und Justiz. (Bild: wdr.de)

Protestkultur in Aachen

Hier findet ihr einige Kurzmeldungen zu Protestaktionen in und um Aachen. Wenn ihr etwas verbrochen habt und es hier auftauchen soll, schreibt uns eine Mail! Uns geht leider immer etwas durch die Lappen, weil einfach zu viel passiert, deswegen erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

22. Februar: Gedenkveranstaltung am Münsterplatz anlässlich der Ermordung der Geschwister Scholl und Mitgliedern der Weißen Rose.

19. Februar: Demonstration und Gedenken an den rassistischen Anschlag in Hanau vor 3 Jahren. Erinnern heißt Verändern!

13. Februar: FAU Aachen organisiert eine Kundgebung vor dem Cpresso Kiosk in der Habsburgerallee 16 wegen der Zurückhaltung ausstehender Löhne einer Beschäftigten.

4. Februar: Kundgebung am Eurogress für die Unterstützung der Revolution im Iran aufgrund des Besuchs von Außenministerin Annalena Baerbock.

28. Januar: Der VVN-BdA erinnert an den antifaschistischen Widerstand 1933-1945 in Aachen. Am Anna-Sittarz-Platz war in der Nazi-Zeit eine Zeit lang ein Kiosk Anlaufstelle für den Widerstand gegen die Diktatur, heute ist dort ein Schnellimbiss. Anna Sittarz betrieb den Kiosk und setzte sich gegen das Naziregime ein. -> Fortsetzung auf Seite 4

Schokocroissant Ein Kommentar zur Inflation

Sind wir mal ehrlich - es gibt gewisse Themen, wie der ewig steigende Mietspiegel, bei denen es fast schon schwer wird sich noch zu echauffieren, weil der Gewohnheits- und Ohnmachtseffekt bereits vor einigen Jahren erfolgreich eingesetzt hat. Naja, mindestens bei mir. Aber dann gibt es noch Preiserhöhungen in Bereichen, bei denen es einfach sofort schmerzt. Ganz aktuell sind das Lebensmittel, Strom und Gas.

Den Schmerz kenne ich leider nur viel zu gut, denn - um das kurz verständlich zu machen - ich bin nicht wie viele meiner Freund*innen finanziell unbesorgt aufgewachsen. Eher das komplette Gegenteil ist der Fall. Was? Kinderarmut in Deutschland? Jap, das ist nicht nur eine Randerscheinung, das ist Realität. Manchmal wurde ich als Kind für lächerliche 50 Cent zu meiner Oma Geld holen geschickt, um anschließend eine Packung Milch kaufen zu können. Anfang des Monats gönnte ich mir meist ein Schokocroissant von Nobis, was damals schon unverschämte 1,25 € gekostet hat. 1,25 € ... Au Huur, das waren noch Zeiten. Heute kosten die Dinger 1,95 € und von der Milch will ich gar nicht erst anfangen! Kauf ruhig die billige Milch, statt die von Bioland, du Tierquäler*in, das schlechte



Gewissen gibt es wie immer gratis dazu. Ich komme mir vor wie meine Mutter die noch in den 2010er Jahren laut vorrechnete wie viel Euro dies oder jenes in DM gewesen wären. Vor 15 Jahren waren es noch 1,25 € und nun 1,95 €?!? Das sind ganze 3,81 DM! Aua! Das Leben ist ganz schön teuer! Glaubt mir, unabhängig von meiner finanziellen Situation würde ich das niemals für ein Schokocroissant ausgeben. Aber in Euro ist das schon wesentlich besser wegzustecken, oder? Ich bin mir da selber nicht sicher. Ich befinde mich also seit einigen Wochen in einer ständigen Ambivalenz vor der Laden-

theke. Ich sehe es gar nicht ein so viel Geld für mein Schokocroissant ausgeben zu müssen, mich einschränken und verzichten zu müssen will ich aber noch weniger, das hatte ich lange genug. Immerhin gehe ich arbeiten und verdiene eigenes Geld. Es muss sich doch lohnen sich morgens ausm Bett zu schälen und zur Arbeit zu düsen. Nur fühlt sich das vor der Ladentheke nicht mehr so an als täte es das ... Hat es das eigentlich jemals?

Über Nichts bin ich mir mehr sicher, aber wie komme ich jetzt an mein Croissant? Über die Ladentheke greifen geht auf Dauer nicht und ein geplanter Raubüberfall erscheint mir etwas überzogen. Nein, ich will nicht nur ein Schokocroissant, ich will die ganze verdammte Bäckerei plus dickes Frühstücksbuffet für meine Freund*innen, Nachbar*innen und mich. Dazu ein Bäckereikollektiv, faire Löhne und Selbstverwaltung. Und das sofort! Das ist das einzige worüber ich noch Sicherheit verspüre bei den unsicheren Lebensbedingungen. Dabei sitze ich doch in Deutschland, im sogenannten Herzen der Bestie, und eigentlich geht es mir doch ganz gut im Vergleich!? Aber bei den Strom- und Gaspreisen eine Bäckerei betreiben, ich weiß ja nicht ...

Henriette

Damals - Jetzt

Folge 2: Souvenirs des Protestes

Im Verfahren der Kulturarchäologie befasst sich dieser Text mit der Nostalgie des Protestes. In den 1960er Jahren wurde politische Demonstration spektakulär zum Ereignis der Massen- und Mediengesellschaft. Der heutige Tacheles Bilderfließ bringt einige Medienprodukte, welche den jeweiligen Zeitgeist ihres Protestthemas transportieren. Sei es aus gewerblichen oder aus dem eigentlichen inhaltlichen Anliegen. Der Dominique Single „Ist Das Die Welt, Die Wir Mal Erben Sollen?“ stand Freddy Quinns „Wir“ (... wollen nicht mit Gammlern verwechselt werden“) entgegen.

Die jugendliche Protestkultur der 1968-Generation contra dem Schah-Besuch: 1967 mit ‚Prügelpersern‘ hauten in die Menge, die deutsche Polizei stand tatenschwach daneben, eskalierte später doch noch gegen die Demonstranten-Leute. Im Verlauf wurde Student Benno Ohnesorg durch eine Polizeikugel getötet. Weltweit gab es Proteste contra dem Vietnam-Krieg der USA. Der Ruf „Ho-Ho-Ho-Chi-Minh!“ provozierte das Bürgertum der westlichen Staaten. Nachdem das sozialistische Vietnam den Krieg gewann, entstand eine Diktatur.

Anfang der Sechziger Jahre erschien Folk- und Protestlieder von Prominenten wie Bob Dylan (The Times They Are a-Changin‘) oder Joan Baez (hier gezeigt die LP „Carrie On“, worin die Kriegsdienst-Verweigerung ihres Ehepartners David Thema wurde). Baez veröffentlichte später eine LP, welche sie teilweise in einem Luftschutzbunker in Hanoi aufgenommen hatte, während draußen die US Bomben fielen. Auch zu hören ist sie zusammen mit Bob Dylan, Odetta, Peter Paul and Mary auf dem Album von 1963 „we shall overcome“, mit dem gleichnamigen Lied.

Manche kennen sicher noch das Woodstock Festival. Das Autoritätsproblem der Nachkriegsjahre in den Gesellschaften der westlichen Welt entzündete bei den Jugendlichen eine Protesthaltung, welche bei den älteren Generationen

extreme Befremdung auslöste. Der Niederländer Armand ist in Deutschland weniger bekannt. Doch verkörperte er in den Niederlanden den Prototyp des Haschrebellen, der allerorten aneckte. Seit seinem Debüt Hit „Ben ik te min“ (sinngemäß: „Bin ich nicht gut genug?“) 1966, worin er ein Gespräch mit seiner Freundin schildert, bei deren Eltern er abgewiesen wird: „Bin ich unter deiner Würde, weil deine Eltern mehr Geld haben als meine?“ Die rebellische Jugend erkannte sich wieder in der Beschreibung eines muffigen Jugendtreffs, indem gleichwohl intensiv diskutiert wurde, voller Tiefsinn. Armand ist gerne Teil davon!

Das bekannte Lied der Schlagersängerin Alexandra „Mein Freund der Baum“ ist übrigens kein ökologisches oder politisches Protestlied, sondern eines, indem es sentimental um den Verlust eines Ortes der Kindheit geht. Wie viele Medienprodukte ist dieses geprägt von dem, was Philosoph Marcuse „affirmative Kultur“ nennt. Show ja - Änderung der Gesellschaft auf keinen Fall.

Demonstrationen können jedoch leicht zum Mimikry werden. 1968 auf dem Schulhof der Schule an der Hehlrater Straße in Eschweiler for



mierten sich Schüler*innen zu Demonstrationketten. Warum? „Nun zum Spaß.“ 2021/22 zogen Impfgegner*innen und Schwafeler*innen zu Demonstrationen ‚ihrer Freiheit‘: Sich der Möglichkeiten der bürgerlichen Gesellschaft versichern, um die bürgerliche Gesellschaft durch eine autoritäre abzulösen.

Die siebziger Jahre ließen in der BRD den Protest der Anti AKW Bewegung aufleben. Kalkar und Brokdorf waren Brandpunkte dieser Proteste. Ausschnitte der Zeitschrift „Informationsdienst für Unterlassene Nachrichten“ aus den Jahren 1978 und 1980 erinnern hier an diese Zeit und geben zu verstehen: Die Nützlichkeit von Protesten liegt in der Thematisierung von heiklen Themen, die Druck von unten bedürfen, da sie sonst in der Beharrung der politischen Verhältnisse untergehen.

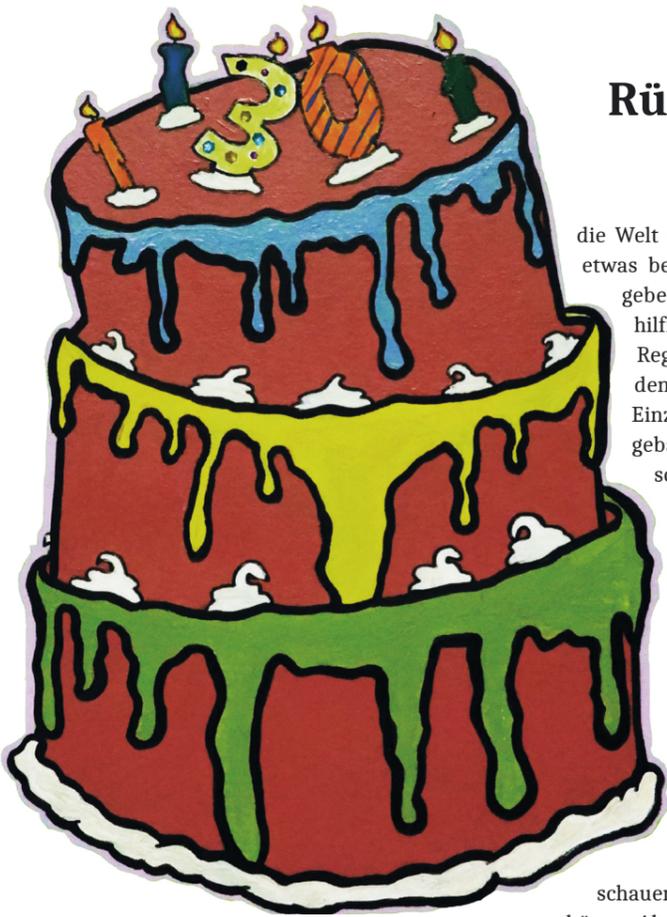
Womit die gegenwärtigen Klimaproteste um den Hambacher Forst oder Lützerath zu nennen

sind. Parteipolitik produziert zu häufig Übervorteilung, Rechtfertigung von Beschädigung der Lebensverhältnisse. Doch Vorsicht vor eifertiger Kritik an manchen Politikern: Schon mal mit Managern von RWE gesprochen?

De Volkskrant schreibt: Die Klimarebellin wissen, dass sie siegen werden. Doch wann? Leute kleben sich nicht nur international an. Paris Match schreibt vom „Coup de Poing“ (Faustschlag) - d.h. es gibt Proteste, die hart werden, in bis dahin ungekannter Weise. Und so rüstet auch die Gegenseite auf, so prominent zu beobachten im Iran: Die Autoritären des Iran fürchten die Proteste, schrauben ihre Repressionen an.

Medien formen das inhaltliche Textbewusstsein der Massen. Weswegen viele Russen der Anti Nazi Rhetorik des Kremls Glauben schenken - „Hört sich doch gut an!“. Also für Aachen gilt: TACHELES lesen, Basisdruck machen, weiter protestieren. Die Vergesslichkeit der Menge ist auch eine Kalkulationsgrundlage für Politik. Lasst uns das nostalgisch stören.

Theo Trickbeat



30 werden Rückblicke und Vorfreude anlässlich eines besonderen Geburtstags

die Welt mit Engagement und Aktivismus etwas besser zu machen. Irgendein Ratgeber oder Buch muss für all das doch hilfreich sein ... aber welches nur? Die Regale der konventionellen Buchläden sind zu diesem Thema leer. Das Einzige, was uns bleibt, ist schweißgebadet nach diversen Bewegungsgeschichten von Vorkämpfer*innen und nach DER Lösung für unsere Probleme zu suchen. Oder alles nur 'ne Frage des Mindsets? Hier ist die Lösung! Aufgepasst und Trommelwirbel bitte:

Die Kunst ist es, nicht in der Negativität und Zerstörung des Kapitalismus ohnmächtig zu versteinern, nur noch besoffen Party zu machen und sich dem Establishment hinzugeben, sondern sich selbst bei Laune zu halten. Noch in den Spiegel schauen zu können ohne Scham. Auf die schönen Abende mit unseren Freund*innen zurück- und vorausblicken zu können. Zu wissen, wer man ist. Sich immer wieder neu erfinden und dennoch die eigenen Überzeugungen behalten.

Wem es noch nicht klar geworden sein sollte: wir sprechen nicht von unserem kleinen persönlichen Chaos, es geht um das AZ. Denn ja, wir können seit dem 31. Januar 2023 voller Stolz und Ehrfurcht auf 30 Jahre Autonomes Zentrum Aachen zurückblicken. Auf Subkultur und Freiraum. Auf Idealismus und Realität. Auf Tradition und Veränderung. Auf eine intensive Hassliebe und den Zustand des Schockverliebtseins. Dass vielleicht nicht direkt klar war, dass es ums AZ geht, ist auf der einen Seite der gewählten Rhetorik zu verdanken, aber eben auch der Tatsache, dass dieses stinkende aber dennoch vertraute Kellerloch viele von uns (und von vorherigen Generationen) stark geprägt hat. Es ist deshalb eine nicht nur höchst politische, sondern auch höchst persönliche Angelegenheit, mit diesem AZ 30 Jahre alt zu werden. Nicht wenige verbrachten oder verbringen viel Zeit damit, Veranstaltungen zu dem zu machen,

was sie dann am Ende sind: gelebte Autonomie. Abläufe müssen strukturiert, der Bunker gepflegt und mit Leben gefüllt werden. Machen wir einen kurzen Ausflug in die Geschichte des AZ, um auch alle mitzunehmen. Bevor es schlussendlich am 31. Januar 1993 dazu kam, dass unsere Vorgänger*innen in den alten ABC Bunker einzogen, ist eine Menge passiert. In Aachen gab es keinen Platz für junge Leute und Subkultur. Die Räume für politische und subkulturelle Entfaltung waren rar bis gar nicht vorhanden. Seit den 1980er Jahren gab es in Aachen eine aktive Szene von Punks, Andersdenkenden und Hausbesetzer*innen, die sich auf dem Marktplatz traf und immer wieder leerstehende Gebäude zu nutzen wusste. Nicht nur für die Szene legendär, sondern auch für Ausstellungen interessant, war und ist die Besetzung des Johannes-Höfer-Hauses, 1981 am Lousberg. Mit Beginn der 1990er Jahre verdichteten sich die unterschiedlichsten Absichten, langfristig ein AZ (Autonomes Zentrum) zu erwirken. Selbstverständlich in Eigenverwaltung, wie es sich gehört. Also nahmen sich im Laufe der Jahre einige Menschen vor, diese Räume zu erkämpfen und verfolgten dieses Ziel mit viel Sitzfleisch und wachsender Dickköpfigkeit. Innerhalb von zwei Jahren besetzten sie acht Häuser und ließen sich nicht mehr aus dem Stadtbild vertreiben. Auch aus der politischen/journalistischen Auseinandersetzung und innerstädtischen Aufmerksamkeit waren sie nicht zu ignorieren. Ihre Besetzungen waren dreist und unüberhörbar. So besetzten sie beispielsweise ein Haus mitten im Trubel des Weihnachtsmarktes - einfach mit der Leiter auf den Balkon - oder ein altes Möbelhaus, welches sie nach einigen Wochen wieder verließen, weil es ihnen schlicht zu groß war. Das legendäre Cafe Murkx, in dem Gebäude, welches heute das Guinness House beherbergt, sowie die Besetzung in der Kasinostraße, hielten sich sogar einige Monate und waren Dreh- und Angelpunkt der widerständigen Szene.

Schlussendlich wurde auch der Stadt klar: „Scheiße, die meinen es ernst. Wir müssen etwas tun.“

So wurde der Bunker in der Hackländerstraße bereitgestellt und die Besetzer*innen zogen,

selbstverständlich kostenlos, ein. In diesem Bunker befindet sich bis heute das AZ. Der feste Standort versprach aber keineswegs Stillstand oder dauerhafte Sicherheit, der Trubel ging und geht bis heute weiter. Es folgte eine Vereinsgründung, 2002/03 eine Schließung (wegen Brandschutzauflagen), daraus resultierende weitere Besetzungen (in der Goethestr. oder der Lochnerstr.), Umbaumaßnahmen, Vertragsverhandlungen und -verlängerungen und auch die Coronapandemie, die dafür verantwortlich war, dass das AZ leider nicht immer sorglos genutzt werden konnte. Was aber seit all diesen Jahren Bestand hat, ist der Slogan „Kein Tag ohne Autonomes Zentrum“, dem wir bis heute treu sind. All das und unser Bestehen wollen wir dieses Jahr endlich wieder mit einem 2-Tages-Festival feiern. Mit Musik, Party, KüFa (Küche für alle), Vorträgen, Tombola und weiteren Überraschungen, die wir uns ausdenken werden. Stattfinden wird das AZ-Fest am ersten Wochenende im Mai (05.+06.05.2023).

Bei allen Schwierigkeiten wiegen nämlich für uns die positiven Momente viel schwerer. Jedes „Danke“ von Künstler*innen, meist in die Konzertmenge gerufen, für Orga, Essen, Sound etc. Jedes „Wie zum Teufel haltet ihr den Laden SO am Laufen? Ihr seid ja verrückt! Wie funktioniert das?“ verblüffter Gäste. Jede Mitteilung von Schwierigkeiten, bei denen ihr euch uns anvertraut. Jeder dankende Blick nach dem Pflaster auf dein Aua, zugezogen beim Toben oder im Pogo. Jedes „Stimmt so!“ an der Theke, bei dem ihr mehr zahlt als ihr müsstet. Jedes „schönen Abend noch“ aus völlig ausgepowerten Mündern und verschwitzten Gesichtern.

Unterm Strich kommen wir also ganz gut weg und ja, auch wenn wir auch nach zwei hartnäckigen Versuchen, eine „Gelbesackverteilstation“ zu werden, kläglich gescheitert sind, es bei uns immer mal wieder moderig stinkt und der Kicker klebt, sind wir im Zwischenfazit doch ganz happy und versprechen, dran zu bleiben. Dran zu bleiben, unser Bestes zu geben, um das AZ zu erhalten. Unser Bestes zu geben uns treu zu bleiben. Unser Bestes zu geben unsere Ziele zu verfolgen, in dem, was wir eben am besten können: Subkultur und linker Politik einen Platz in dieser Stadt zu geben und füreinander da zu sein.

In diesem Sinne bleiben wir und versprechen „Kein Tag ohne Autonomes Zentrum!“

Die AZzen

Cipresso rück die Kohle raus!

Kioskbesitzer verweigert einer Angestellten den Lohn

Aufgrund der Zurückhaltung ausstehender Löhne einer Beschäftigten befindet sich die Basisgewerkschaft Freie Arbeiter*innen Union (FAU) Aachen im Arbeitskampf. Im Cipresso Kiosk in Aachen wird einer Mitarbeiterin der Lohn für mehrere Monate nicht bezahlt und das Urlaubsgeld unterschlagen. Der Arbeitgeber beleidigt sie, blockiert ihre Nummer und ist nicht mehr erreichbar.

Es ist ihr erster Job. Neben der Ausbildung muss Layla noch etwas dazu verdienen und wird beim Cipresso Kiosk direkt verarscht und abgezogen. Im Arbeitsvertrag ist die Regelung zum Urlaubsanspruch einfach durchgestrichen. Der Lohn wird immer wieder viel zu spät und erst nach mehrfachem Nachfragen überwiesen. Dasselbe gilt für Lohnabrechnungen, die Layla dringend für das Bafög benötigt. Der Lohn von November lässt auf sich warten, stattdessen schickt der Arbeitgeber im Dezember eine kryptische Whatsapp-Nachricht, in der er sagt, er müsse die Stelle neu besetzen. Layla kann es nicht einordnen, als sie zu ihrer nächsten Schicht geht, ist bereits ein anderer Mitarbeiter vor Ort. Sie versucht den Chef zu erreichen, der hat sie aber schon blockiert. Und sie weiß nicht was abgeht.

Mit der Freien Arbeiter*innen Union will Layla nun ihr Geld einklagen.

Layla ist angekommen: im wilden Westen der Marktwirtschaft, wo kaum ein Arbeitgeber sich an geltendes Arbeitsrecht hält und auch keine Strafen dafür erwarten muss. Denn es gibt keine Strafen. Daher können Arbeitgeber feucht fröhlich die Löhne der Angestellten einbehalten. Das Schlimmste was ihnen passieren kann: sie müssen den Arbeiter*innen das auszahlen, was ihnen zusteht. Und so kann sich ein Arbeitgeber entspannt zurück lehnen und sagen: „Sollen die doch klagen, machen die eh nicht. Und wenn doch, muss ich halt die Löhne auszahlen.“ Deshalb können wir uns nicht auf das Arbeitsrecht verlassen und müssen uns an unserem Arbeitsplatz organisieren und an die Öffentlichkeit gehen.

So ein Verhalten der Arbeitgeber beobachten wir sehr oft bei Minijobs. Löhne werden nicht bezahlt, Urlaubsansprüche werden nicht gewährt, oder der Chef meint bei Krankheit keinen Lohn zahlen zu müssen. Dann werden die Betroffenen ohne rechtmäßige Kündigung auf die Straße gesetzt, offene Ansprüche werden



Kundgebung am 13.02.2023 vor dem Cipresso Kiosk in Aachen.

(Bild: FAU Aachen)

einfach einbehalten. Ändern wird sich das nur, wenn wir uns zusammen organisieren. Wir werden diese Verhältnisse so lange in die Öff-

fentlichkeit rücken, bis sich kein Arbeitgeber mehr traut, die Arbeiter*innen zu verarschen.

FAU Aachen

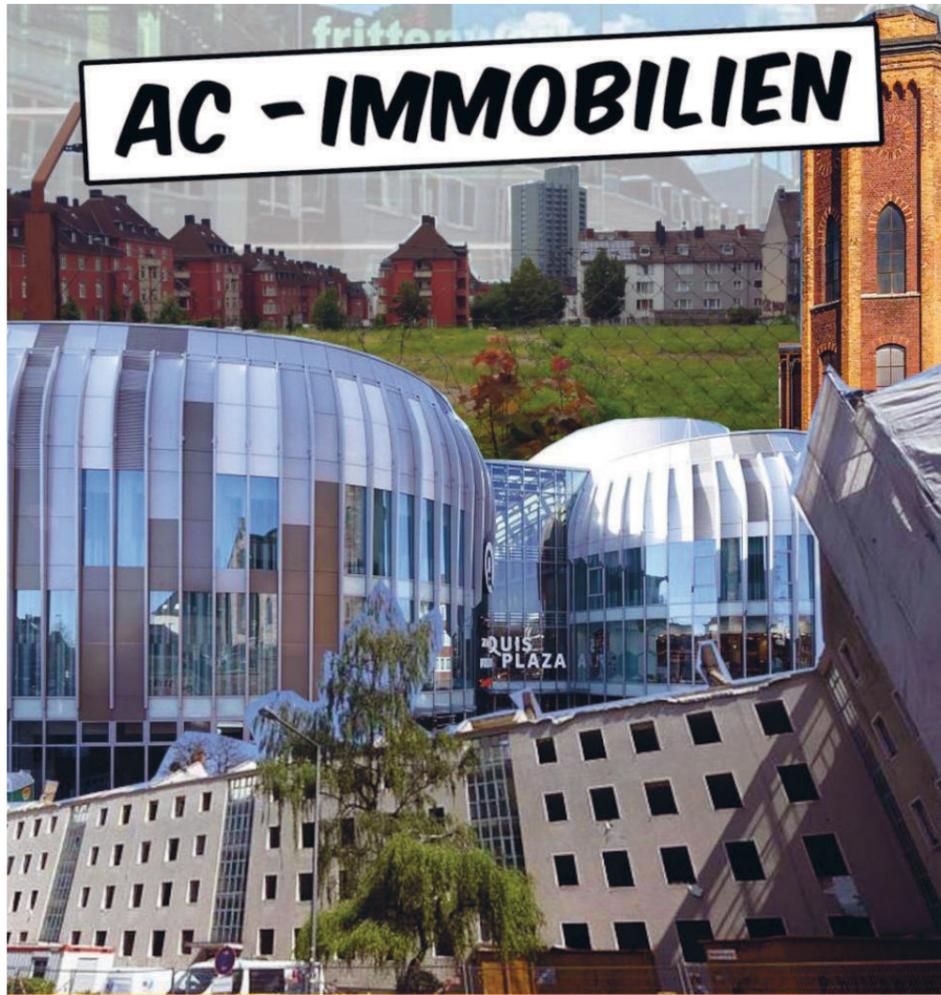
Immobilienhaie

Aachens einflussreichste Immobilienunternehmen

Teil 2: AC-Immobilien

Gerd Sauren ist der Name hinter dem Immobilienunternehmen „Aachener Immobilien Gesellschaft“ (Kurz: AC-Immobilien). Neben der Landmarken AG übt dieses Unternehmen seit vielen Jahren – von der Öffentlichkeit oft unbemerkt – einen erheblichen Einfluss auf die Stadtentwicklung aus. In seinem Besitz befinden sich 400 Wohneinheiten und 150 Gewerbeimmobilien, darunter viele in der Innenstadt, die jeweils mehrere 10.000 Euro Miete monatlich erzielen dürften. Dazu gehören z.B. das Gebäude der Deutschen Bank oder des benachbarten „Mercure“ Hotels. Man darf sich vorstellen, wie viel Gerd Sauren monatlich verdient, ohne einen Finger krumm zu machen. Die Bedürfnisse der Bevölkerung oder das Gemeinwohl spielen dabei keine Rolle. Viele Beispiele belegen die langfristige Strategie der AC-Immobilien, die Stadtentwicklung zum eigenen Vorteil und Profit zu beeinflussen.

Das prominenteste Beispiel ist der Bau des „Aquis Plaza“. Gemeinsam mit dem berüchtigten Aachener Investor Kahlen wurde 2006 das Projekt der Kaiserplatzgalerie der Öffentlichkeit präsentiert. Bereits 2007 war ein Großteil der Gebäude auf dem Gelände des heutigen „Aquis Plaza“, darunter das ehemalige Gloria-Kino, abgerissen. Die Politik begrüßte offensichtlich die Kommerzialisierung der Innenstadt. Gegen lauten und lang anhaltenden Protest aus der Bürgerschaft sowie viele Warnungen bezüglich der negativen Folgen für die Entwicklung des Stadtteils wurde der Bau des Aquis Plaza politisch durchgesetzt. Gerd Sauren tauchte in dieser



Kollage aus mehreren Gebäuden von Ac-Immobilien.

(Bild: Recht Auf Stadt Aachen)

Debatte jedoch nicht auf. Er geriet erst 2015, nach der Eröffnung des Einkaufszentrums, wieder in den Fokus. Als Eigentümer der gesamten Häuserzeile gegenüber des Aquis Plaza wird er seither – bis heute vergeblich – aufgefordert, den Leerstand und Verfall dort zu beenden. Der städtebauliche Schandfleck darf nunmehr seit fast 10 Jahren vor sich hin gammeln. Offensichtlich hat die Stadt keine Handhabe, Gerd Sauren zum Handeln zu zwingen. Ein Armutszeugnis! So verkommt eine ganze Straßenseite in feinsten Innenstadtlage und mit ihr Wohnraum, der so dringend benötigt wird. Dies alles, weil die Forderungen der Stadt dem Investor zu weit gehen. Dank der stark steigenden Bodenpreise darf Gerd Sauren sich jedoch sicher sein, dass er so oder so Gewinn macht. Sein Profit geht auf Kosten der ganzen Stadt.

Derweil bewahrheiten sich die Warnungen der Gegner*innen des Einkaufszentrums. Der Leerstand im Einzelhandel nahm in den vergangenen Jahren drastisch zu. Der private Einzelhandel leidet darunter und immer mehr Familienbetriebe müssen schließen. Es herrscht zu große Konkurrenz bei zu stark steigenden Mieten. Mit 150 Gewerbeimmobilien dürfte AC-Immobilien daran einen großen Anteil haben. Wir können nicht verstehen, warum sich mehr Ladenbesitzer*innen öffentlich über wegfallende Parkplätze beschwerten, als über die Mietsteigerungen und den enormen Gewinn der dadurch von Firmen wie AC-Immobilien erzielt wird.

Einen großen Anteil hatte AC-Immobilien auch an der jahrelangen Büchel-Misere. 2014 kauften AC-Immobilien und Landmarken AG gemeinsam große Teile des Geländes mit der Absicht, das Parkhaus abzureißen und durch eine Mischung aus Arbeit, Einzelhandel und Wohnen zu ersetzen. Beide Unternehmen besitzen schließlich bis heute mehrere Gebäude in der Umgebung deren Wert sich vervielfachen wird, wenn der Büchel attraktiver wird.

Einen großen Anteil hatte AC-Immobilien auch an der jahrelangen Büchel-Misere. 2014 kauften AC-Immobilien und Landmarken AG gemeinsam große Teile des Geländes mit der Absicht, das Parkhaus abzureißen und durch eine Mischung aus Arbeit, Einzelhandel und Wohnen zu ersetzen. Beide Unternehmen besitzen schließlich bis heute mehrere Gebäude in der Umgebung deren Wert sich vervielfachen wird, wenn der Büchel attraktiver wird.

Prostitution solle trotz Sorge um die Sicherheit der Prostituierten an den Stadtrand verdrängt werden. Dieses Thema wurde jedoch zu einem der Streitpunkte zwischen der Stadt und den beiden Investoren, die dazu führten, dass die Investoren den Deal platzen ließen. Sie waren nicht bereit, ihre Profitansprüche sozialeren Entwürfen anzupassen. Nach 5 Jahren Stillstand kaufte die Stadt schließlich für mindestens 14 Millionen Euro vier Grundstücke von den Investoren zurück, um dort endlich ihre eigenen Pläne realisieren zu können. Öffentlich hieß es, die Investoren hätten keinen Profit dabei gemacht. Obwohl keine Informationen darüber zu finden sind, zu welchem Preis die Gelände 2014 erworben worden waren, erscheint dies höchst fragwürdig.

Ein ähnliches Schicksal könnte der Stadt am Bushof drohen. Seit 2011 gehört die Hälfte des Gebäudes AC-Immobilien, ohne dass seitdem investiert wurde. An den vielen öffentlichen Diskussionen um den Bushof beteiligt sich AC-Immobilien nicht. Wieder ein Fall von Spekulation. Statt Wege zu finden, AC-Immobilien entweder zu zwingen, aktiv zu werden, oder ihnen das Gebäude abzunehmen (z.B. per Vergesellschaftung nach §15 des Grundgesetzes) arbeitet die Stadt Aachen den Spekulanten auch noch zu. Mit einem City-Management, großen Werbekampagnen und viel Steuergeld wird versucht, leere Gewerbeflächen, u.a. im Besitz von AC-Immobilien, mit befristeten Projekten zu beleben um die Innenstadt attraktiver zu machen. Wir denken aber, dass dieses Ziel erst erreicht werden kann, wenn es der Stadt gelingt, zu verhindern, dass Unternehmen wie AC-Immobilien oder Landmarken AG sich an dieser Entwicklung bereichern.

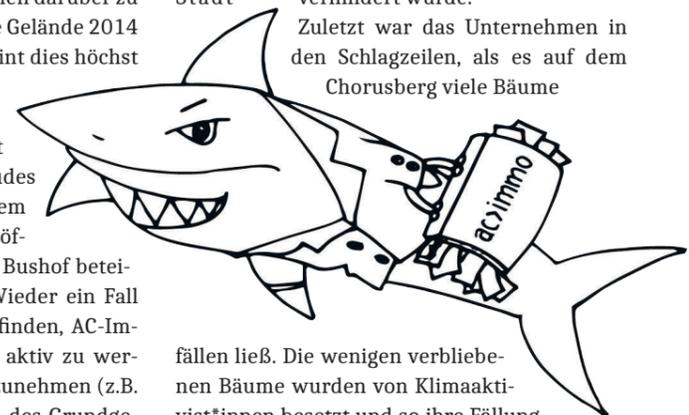
Auch die brennende Frage der Wohnungsnot wird sich nur lösen lassen, wenn wir den Einfluss solcher Unternehmen im Wohnungsmarkt beenden. AC-Immobilien beteiligt sich in Aachen aktiv an Mieterhöhungen und Gentrifizierung. Dies wird besonders im Frankenberger Viertel deutlich. Dort ließ AC-Immobilien in der Alfonsstraße einen ganzen Block mit bezahlbaren Wohnungen abreißen, um sie durch teure

Wohnungen zu ersetzen. Im Innenblock zwischen Oranien-, Viktoria- und Charlottenstraße und Oppenhoffallee möchte die Firma historische Bausubstanz durch 150 Luxuswohnungen ersetzen. Gerüchten zufolge hat die Firma als Vorbereitung darauf kürzlich das Gebäude der alten Polizeiwache in der Viktoriastraße erworben. Dass die Stadt Aachen solche Pläne trotz einer gesetzlichen Sozialwohnungsquote von 40 % bei Neubau erlaubt, ist für uns ein Skandal! In einem Viertel, in dem bezahlbarer Wohnraum kaum noch zu finden ist, können sich solche Projekte nur katastrophal auswirken. Sie zeugen von großer Rücksichtslosigkeit aufseiten des Investors und beweisen, dass die Stadt lieber Investoren hofiert, als ihre Möglichkeiten im Sinne der Mieter*innen zu nutzen.

Eine ähnlich skandalöse Entwicklung zeigt sich an der langjährigen Brache am Hohenzollernplatz. Nachdem 2016 die Reste eines Bunkers abgerissen wurden, herrscht dort Stillstand. Unbehelligt von der Stadt spekuliert AC-Immobilien hier mit einem riesigen Areal. Dort könnten Wohnungen realisiert werden, die z.B. an den Luisenhöfen zu viel sind. Die geltenden, ungerechten Eigentumsverhältnisse machen solche Überlegungen jedoch unmöglich. Genauso wie am Bushof oder an der unteren Adalbertstraße bräuchte die Stadt dringend Instrumente, um den negativen Einfluss von AC-Immobilien für immer zu stoppen.

Der Einfluss auf die Zukunft Aachen-Nords könnte ebenfalls maßgeblich für das Viertel werden. Während entlang der Jülicher Straße in den letzten Jahren fast alle freien Flächen mit Millionenprojekten besetzt wurden, besitzt AC-Immobilien die letzten Flächen, die noch nicht einer modernen Nutzung zugeführt wurden. Ein großer Teil des Bereichs zwischen Prager Ring und den Talbothöfen ist im Besitz von AC-Immobilien. Nachdem dort große Gebäude jahrelang leer standen, bieten die aktuellen Entwicklungen des Stadtteils zum „Kreativstandort“ gute Aussichten. Die Firma muss nur abwarten, bis sich ein weiteres Unternehmen für moderne Co-Working- und Bürolandschaften findet, um ein Riesengeschäft zu machen. Eine weitere Spekulation, die nicht von der Stadt verhindert wurde.

Zuletzt war das Unternehmen in den Schlagzeilen, als es auf dem Chorusberg viele Bäume



fällen ließ. Die wenigen verbliebenen Bäume wurden von Klimaaktivist*innen besetzt und so ihre Fällung verhindert. (siehe Tacheles Ausgabe Nr. 4)

Da sich der Kopf hinter AC-Immobilien, Gerd Sauren, sonst jedoch bedeckt hält, ist nicht viel über das Unternehmen bekannt. Aufgrund fehlender Transparenz muss unsere Recherche leider unvollständig bleiben. Der Einfluss auf die Stadt ist wahrscheinlich größer, als wir es uns vorstellen mögen. In Anbetracht der dramatischen Mietsituation und dem spekulativen Leerstand gilt es, diesen Einfluss zu beenden!

Recht auf Stadt Aachen

Dieser Text ist bereits hier erschienen:

www.rechtaufstadt-aachen.de

Dort sind einige Aussagen mit zusätzlichen Belegen versehen.

„Teil 1: Vonovia“ ist in Ausgabe 9 der Tacheles nachzulesen.

→ Fortsetzung von Seite 2: Protestkultur in Aachen

28. Januar: Kundgebung vom Antikriegsbündnis Aachen gegen die Lieferung von Kampfpanzern durch Deutschland.

25. Januar: Demonstration von Fridays For Future in der Aachener Innenstadt, um sich gegen die Zerstörung von Lebensgrundlagen zugunsten von Profitgier zu stellen. Gemeinsam gegen RWE, Kapitalismus und Polizei!

23. Januar: Demo gegen rechte Gewalt am Münsterplatz, nachdem es zwei Wochen zuvor im Zusammenhang mit Querdenken Aachen zu einem Angriff auf zwei Antifaschist*innen kam.

21. Januar: Das Aktionsbündnis „Keine Atombomben rund um Aachen“ hält eine Kundgebung am Elisenbrunnen ab, um den zweiten Jahrestag des Inkrafttretens des Atomwaffenverbotsvertrages zu feiern.

18. Januar: Über 200 Menschen versammeln sich bei einer Kundgebung am Elisenbrunnen unter dem Motto „Lützi lebt“. Gemeinsam protestieren sie gegen die Politik, RWE, die Polizei und eine unseriöse Presse. Nach der Auflösung der Kundgebung bildet sich eine Spontandemonstration, die unangekündigt durch die Aachener Straßen zieht.

16. Januar: Im Tagebau Hambach findet eine Kleingruppenaktion statt. Dort wird ein Kohlebagger in Solidarität mit Lützerath blockiert.

14. Januar: Großdemo in Lützerath. Ca. 35.000 Menschen demonstrieren für den Erhalt von Lützerath. Es kommt zu massiver Polizeigewalt und zahlreichen Verletzten. Es werden an vielen Stellen Polizeiketten durchbrochen und am Ende des Tages stehen sich tausende Demonstrierende und tausende Cops, die das geräumte Dorf umstellen gegenüber.

→ Fortsetzung auf Seite 5

Alles muss sich verändern

Von der radikalen Linken und ihrer Organisierung

Spätestens die Coronapandemie hat gezeigt, dass die radikale Linke nicht darauf vorbereitet ist, solidarisch auf eine Krise zu reagieren. Ihr fehlen dafür sowohl die Strukturen als auch die Ideen. Oftmals hat sie keinen Anschluss an die Menschen außerhalb der Szene. Denn, wenn wir ehrlich sind, ist die radikale Linke eine Szene und weit entfernt von einer Bewegung. Wenn man von einem guten Leben für alle träumt, ist diese Einsicht erschreckend und gleichzeitig nicht hinnehmbar. Diese Situation war für uns als Diskursiv Aachen der Anlass über unser politisches Handeln nachzudenken. Dieser Text ist aus den Debatten entstanden, die wir geführt haben. Die Kritik, wie eine radikale Linke wirken sollte, trifft uns genauso, da wir Teil von dieser sind. Wir möchten unsere Gedanken und Ideen mit euch teilen, eine Diskussion anregen. Darum haben wir uns entschlossen zwei Texte zu schreiben. Wieso gerade zwei Texte? Wir denken, dass besonders zwei Dinge wichtig für die radikale Linke und ihren Kampf für ein gutes Leben für alle sind: zum einen ihre Organisierung, zum anderen ihre Utopie. In diesem Text möchten wir eher über unsere Organisation und die Art wie wir Politik im hier und jetzt machen nachdenken. In der nächsten Ausgabe werden wir den Fokus auf Utopien und ihre Bedeutung für unser politisches Handeln schreiben.

Wir denken, dass besonders zwei Dinge wichtig für die radikale Linke und ihren Kampf für ein gutes Leben für alle sind: zum einen ihre Organisierung, zum anderen ihre Utopie.

Die Orientierungslosigkeit der (radikalen) Linken scheint kein neues Thema zu sein und wird immer mal wieder in linken Strukturen debattiert. Ein Meilenstein jüngerer linker Geschichte ist die sogenannte Heinz-Schenk-Debatte aus den frühen 1990ern, die dort diskutierten Probleme kommen einem oft merkwürdig vertraut vor. Aus Überlegungen zur Organisationsfrage und der Kritik an Kampagnenpolitik der Autonomen entstanden, wurden in dieser Debatte liebgewonnene Basisbanalitäten einer radikalen Linken kritisiert. Genervt von der Kurzlebigkeit, dem Strohfeuer-Charakter von Kampagnen und Symbolpolitik, wollten die an der Debatte beteiligten Gruppen neue Organisationsformen konzipieren, mit denen sie die jetzige Gesellschaft tatsächlich verändern können. Die Auswirkungen der Debatte, obwohl in ihr viele richtige Punkte erarbeitet wurden, sind am heutigen Zustand der Linken bemessen gering. Die kritisierten Ausprägungen linker Politik finden sich weiterhin in den Autonomen Zentren der Republik. Anstatt Strukturen und Ideen zu entwickeln, wie wir in Zukunft ein gutes Leben für alle erkämpfen können, oder wie dieses gute Leben aussehen könnte, verlieren sich nach wie vor viele in einem Wettkampf über die beste Moral und das einzig wahre Verhalten innerhalb linker Räume. Damals wie heute entwickelt die radikale Linke mehr revolutionäres Gehabe als einen Funken, der eine Revolution entfachen könnte. In der 30 Jahre alten Debatte findet sich dieselbe problematische Praxis: Statt öffentlicher Debatte und Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse Rückzug in vermeintliche Safespaces; damals noch Viertel, heute einzelne Räume und Häuser.

Unter anderem aus der Kritik am revolutionären Gehabe der Autonomen, z.B. in der Heinz-Schenk Debatte, entstanden die sogenannten Post-Autonomen. Und wie das mit dem Präfix „Post-“ sich verhält wissen wir: So richtig überwunden ist der Bums dann doch (noch) nicht. Die Erben der Debatte sind vor allem „Interventionistische Linke“ und „Ums Ganze“. Beide Bündnisse kranken aber immer noch am schnelllebigen Kampagnen-Denken und subkulturellen Habitus. Da die Verzahnung mit „der Gesellschaft“ fehlt, folgt den anstrengenden Vorbereitungen und Durchführung von Großereignissen oft die Ernüchterung (Emo-Kater). Dann lieber schnell zur nächsten Aktion mobilisieren, ganz nach dem Motto „Vorwärts immer, Rückwärts nimmer“. Aber eine Lehre aus der Heinz-Schenk Debatte konnte doch umgesetzt werden: Man analysiert und hält Ergebnisse auf Kongressen, in Büchern und Zeitschriften oder auf Webseiten fest und unternimmt den Versuch, diese auch Teil einer öffentlich geführten Debatte zu machen.

Doch gut gemeint, ist wie so oft, nicht unbedingt auch gut gemacht. Denn viel zu oft reicht es einer radikalen Linken, ein Teil der Debatte zu sein. Wir lassen uns auf die Politiklogik der Parteien ein. Es geht nicht mehr darum eine Utopie zu entwickeln, hinter der sich Menschen sammeln können, weil sie ihnen Hoffnung gibt. Vielmehr übernimmt die radikale Linke das Credo des Parlamentarismus: politisches Handeln als vermeintlichen „zwanglosen Zwang des besseren Arguments“ (also die ideologische Vorstellung, es gäbe einen machtfreien Raum, in dem einfach das bessere Argument zählt), bei völliger Ausblendung der Realität kapitalistischer Vergesellschaftung, zu verstehen. Doch verklären sich so Kritik an Ausbeutung von Natur und Mensch als „Meinung“, die quasi hierarchiefrei neben dem Interesse am Fortbestehen des Kapitalverhältnisses steht. So stehen sich Wut und Verzweiflung, die auch aus Rebellion und Machtlosigkeit gegen diese Verhältnisse erwachsen, einer Markt-Dynamik zum Zwang des Geldvermehrens und ein Interesse an Menschenverwaltung mit voller Rückendeckung des staatlichen Gewaltapparates gegenüber. Innerhalb dieser Verhältnisse verkommt die radikale Linke in der politischen Debattenkultur und in der Wahrnehmung dieser, zu einer Stichwortgeberin, die einfach extreme Forderung stellt und sich dann mit einem halbgaren Kompromiss zufrieden gibt oder diesen gar als einen Erfolg feiert. Man verkommt dann unfreiwillig zum Teil des Spektakels „Parlamentarismus“, welcher sich bei näherer Betrachtung immer nur als Elendsverwaltung und Gewaltapparat, der diese Gesellschaft zusammenhält, herausstellt.

Wir als radikale Linke wollen weder einen Mietendeckel, noch ein Gesetz, das den Supermärkten verbietet Lebensmittel wegzuschmeißen [...]. Was wir wollen, ist das Ende des Elends, welches man Armut nennt.

Wir als radikale Linke wollen weder einen Mietendeckel, noch ein Gesetz, das den Supermärkten verbietet Lebensmittel wegzuschmeißen, um zu hoffen, dass diese den Lebensmittelüberschuss an Tafeln abgeben. Was wir wollen, ist das Ende des Elends, welches man Armut nennt.

Was wir brauchen, ist die Abschaffung des Kapitalismus. Darum dürfen wir als radikale Linke nicht nur dem Parlamentarismus auf dem Leim gehen und uns mit unseren Forderungen, die auch für unsere Ideen stehen, auf diese Weise unglaubwürdig machen. Hierdurch wird jeglicher Funke von Hoffnung, auch oftmals in uns selbst, getötet.

Doch was für gesamtgesellschaftliche Verhältnisse gilt, gilt auch für uns: Wie es ist, so muss es nicht bleiben. Lasst uns aus den Debatten unserer Vorgänger*innen und unseren eigenen Fehlern lernen! Doch was soll das konkret bedeuten? In unserer Diskussion sind wir zu dem Schluss gekommen, dass besonders zwei Punkte in diesem Zusammenhang für uns wichtig sind: Wohin wollen wir mit unserer Organisierung und was brauchen wir dafür?

In den letzten Jahren haben wir oft eine Vernetzung linker Gruppen innerhalb und außerhalb unserer Städte angestrebt. Diese Vernetzung ist wichtig. Es ist für uns von Bedeutung zu wissen, wie es unseren Genoss*innen in anderen Städten ergeht, was sie umtreibt und beschäftigt. Durch diese Vernetzung schaffen wir es punktuell, mit unseren Forderungen sichtbar zu werden. Jedoch haben wir über die Vernetzung mit unseren Genoss*innen an vielen Stellen vernachlässigt, sich dort zu organisieren, wo wir täglich die meiste Zeit verbringen.

Wir müssen endlich begreifen und nicht nur theoretisch wissen, dass auch wir von den kapitalistischen Zumutungen betroffen sind, unter ihnen leiden und uns von diesen befreien müssen [...].

Zu oft verstehen sich radikale Linke nicht als Teil der Gesellschaft. Sie ziehen sich in ihre Safespaces zurück und überlegen dann von dort aus wie sie „die Leute“ erreichen können. Jedoch sollten wir begreifen, dass wir, wenn wir für ein gutes Leben für alle streiten, auch für uns streiten und kämpfen. Wir müssen endlich begreifen und nicht nur theoretisch wissen, dass auch wir von den kapitalistischen Zumutungen betroffen sind, unter ihnen leiden und uns von diesen befreien müssen und eben nicht für andere die Welt verändern, um sie zu schützen, sondern dabei sind uns im Zuge dessen selbst zu befreien. Darum bewerten wir es als umso wichtiger, sich nicht nur vor Ort in Kleingruppen zu organisieren, sondern auch in den Zusammenhängen, in denen wir uns tagtäglich wiederfinden: am Arbeitsplatz, in Gewerkschaftsgruppen, in studentischen Initiativen, in unseren Vierteln, in örtlichen Bündnissen und Initiativen, die konkrete Arbeit und Hilfen vor Ort machen und anbieten. Doch dürfen wir dabei auch nicht zu einfachen Sozialarbeiter*innen verkommen, von denen der Staat sogar profitiert, weil er diese nicht bezahlen muss. Denn wir wollen mehr als nur die schlimmsten Auswüchse des Kapitalismus erträglich machen. Wir wollen unsere Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse und unsere Utopie hochhalten. Was es mit der Utopie auf sich hat und wieso wir denken, dass es für uns als radikale Linke unerlässlich ist eine utopische Vorstellung zu entwickeln und auch träumen zu dürfen, wollen wir in der nächsten Ausgabe erzählen. Bis dahin bleibt gefährlich, wütend und widerständig und nicht traurig und verständnisvoll.

Diskursiv Aachen

→ Fortsetzung von Seite 4: Protestkultur in Aachen

12. Januar: In der Nacht auf den 12. Januar kommt es bei den Parteibüros von Grünen und CDU in Aachen zu Glasbruch und Farbe an den Wänden. Damit soll die Aufmerksamkeit auf die politisch Verantwortlichen für die Räumung Lützeraths und die Kohle-Kompromisse gelenkt werden. „Lützerath war ein Ort der Verständigung und der Kommunikation. Die Gewalt die hier stattfindet, geht von denen aus, die entschieden dieses Dorf zu räumen, unsere Freund*innen zu verprügeln und zu verschleppen.“ heißt es im Bekenner*innenschreiben.

11. Januar: Kundgebung vor der Deutschen Bank Filiale am Elisenbrunnen. Für Klimagerechtigkeit und gegen das Unterstützernetzwerk der Ausbeutung der Erde unter anderem durch die Deutsche Bank und RWE. Anschließend zog eine wütende Spontandemonstration durch die Innenstadt.

8. Januar: Gemeinsame Anreise aus Aachen zum Dorfspaziergang in Lützerath.

7. Januar: Unter dem Motto Frauen, Leben, Freiheit nehmen rund 250 Menschen an einer Demonstration in der Aachener Innenstadt teil und zeigen sich solidarisch mit den Protesten im Iran.

5. Januar 2023: In der Nacht auf den 5. Januar wird das Bauunternehmen Theo Lucker angegriffen. Lucker ist von RWE mit den Abrissarbeiten in Lützerath beauftragt worden, zeigte sich als kooperativer Partner der Repressionsorgane und war bereits in der Vergangenheit bereitwilliger Partner RWEs bei der Zerstörung der anderen Dörfer.

28. Dezember 2022: Demonstration am Super C organisiert von Gemeinsam Kämpfen Aachen wegen dem gezielten Attentat auf einen kurdischen Verein und die kurdische Community in Paris. Bei dem Anschlag starben bis zu diesem Tag Evin (Emine Kara), Mir Perwer (M. Şirin Aydın) und Abdurrahman Kızıl.

28. Dezember: Die FAU Aachen erzielt einen Vergleich im Arbeitskonflikt mit dem Fraunhofer-Institut.

15. Dezember: Mit „gewohnter autonomer Pünktlichkeit“ wird in der Nacht auf den 15. Dezember ein lebensgroßes Straßenschildpolizeimännchen mit Hitlerbärtchen versehen und an einem Baum gegenüber vom Super C aufgehängt. Happy 13.12. (ACAB Day). „Die Polizei ist ein Feind der befreiten Gesellschaft und gehört abgeschafft“ schreiben die Aktivist*innen dazu.

12. Dezember: Der „Toaster“ der RWTH Aachen ist durch die Gruppe EndFossil besetzt. Es wird ein buntes und vielfältiges Programm rund um Klimagerechtigkeit, Antirassismus und die fossilen Machenschaften der Uni angeboten.

12. Dezember: Menschen von Gemeinsam Kämpfen gehen Sprühen, um auf die Verbrechen von Erdogan und der Türkei hinzuweisen. „Stoppt die türkischen Angriffe auf Kurdistan!“

9. Dezember: Im Moltkepark tauchen Stencilgraffitis auf: „Keine Profite mit der Miete! Stadt für Alle!“

5. Dezember: Beim Westbahnhof taucht ein ca. sieben Meter langes Plakat auf mit der Forderung, Diktaturen weltweit zu beenden.

29. November: In der Stadt tauchen Plakate in Solidarität mit den Protesten in China auf. „China! Go on strike – stop China's one party dictatorship!“

25. November: „Act Now!“ Kundgebung am Elisenbrunnen auf Grund von Bombenangriffen der Türkei auf Rojava und Südkurdistan.

→ Fortsetzung auf Seite 9

Jin, Jiyan, Azadî

Die Geschichte der kurdischen Frauenbewegung

Der Slogan Jin, Jiyan, Azadi (Frauen, Leben, Freiheit) ist zurzeit durch die Revolution im Iran und in Rojhilat (Ostkurdistan) in aller Munde. Doch was genau bedeutet er eigentlich? Und was ist sein Ursprung?

„Jin, Jiyan, Azadî“ ist die Grundlage, die Leitidee und die Parole der kurdischen Freiheitsbewegung. Jin und Jiyan, also Frau und Leben, stammen im Kurdischen von der gleichen Wortwurzel ab und symbolisieren den engen Zusammenhang zwischen der Bedeutung der Frau und dem Leben. Azadî bedeutet Freiheit. In der kurdischen Freiheitsbewegung sagt man, dass eine Gesellschaft nur so frei sein kann, wie es die Frauen in dieser Gesellschaft sind. Sie stellt die Freiheit der Frau und aller anderen unterdrückten Geschlechter in das Zentrum ihres Kampfes. Die Geschichte der kurdischen Frauenorganisation nimmt Ende der 1970er mit der Gründung der PKK, der Arbeiterpartei Kurdistans, ihren Anfang. Schon an der Gründung der PKK waren mit Kesire Yildirim und Sakine Cansız zwei Frauen beteiligt. Zur Zeit des Realsozialismus vertraten noch viele linke Bewegungen die Meinung, dass eine erfolgreiche Revolution die Geschlechterbefreiung automatisch verwirklichen würde. Im Gegensatz dazu wollte die kurdische Freiheitsbewegung, die den Analysen von Abdullah Öcalan folgte, die Probleme von Frauen im Hier und Jetzt, und nicht erst nach der Revolution, bekämpfen. Anfang der 1990er Jahre wurde deshalb verstärkt begonnen, eigene Analysen über die Situation von Frauen in Kurdistan anzustellen und darüber zu diskutieren, warum eine Frauenbewegung so wichtig ist und wie sie in Kurdistan organisiert werden kann. Kurdische Frauen rebellierten gegen die feudalen Zustände der Gesellschaft und organisierten sich zu Tausenden in den Reihen der PKK.

Die Frauen bauten ab dem November 1993 in der Guerilla eine eigene Armee auf. In den folgenden Jahren starben in den Bergen Südkurdistans im Irak hunderte Guerillakämpferinnen, wodurch sich der gesellschaftliche Blick auf Frauen veränderte. Die Haltung und der Mut der Kämpferinnen übertrug sich auf die Frauen in der weiteren Gesellschaft. Frauen in der Guerilla kämpften nicht nur gegen die türkische Besatzung, sondern auch gegen eine Gesellschaft, die Frauen nicht außerhalb des Hauses haben wollte und gegen Genossen, die sie als eine Last im Krieg ansahen. Im Zuge dieses Kampfes erarbeiteten sie eine eigene Ideologie und das Programm der Frauenbefreiung. Diese Ideologie beschäftigte sich mit Fragen wie: „Wie sieht ein freies Leben aus?“, „Was ist eine freie Frau?“ und auch „Was ist ein freier Mann?“. Die Beziehungen zwischen Männern und Frauen sollten neu definiert werden. Dabei forderten sie auch immer wieder, dass Männer ihr Verhalten und Wirken reflektieren. Die Frauen überlegten, wie ein gemeinsames, freies Zusammenleben aussehen kann.



Demonstration der kurdischen und internationalistischen Frauenbewegung in Berlin.

(Bild: Women Defend Rojava)

Am 8. März 1995 wurde die YAJK (Vereinigung Kurdistans für die Freiheit der Frauen) gegründet, welche die Erfahrungen von Frauen in den Bergen und in allen Teilen der Gesellschaft zusammenbrachte. Es wurden gemeinsame Werte definiert, wodurch eine freie Frauenidentität entstand, die vielen Frauen Kraft gab und ihre Liebe zur Freiheit wachsen ließ. Erfahrungen aus Geschichte und Gesellschaft wurden bewertet und daraus, unter stetiger Reflektion und Selbstkritik, eine Praxis entwickelt. Genau drei Jahre später wurde dann die Frauenbefreiungsideologie verkündet: Die Parole „Jin, Jiyan, Azadî“ wurde zu einem Leitprinzip für alle Revolutionär*innen, die sich dem kurdischen Befreiungskampf anschließen. Die Werte der Frauenbewegung verbinden den revolutionären Kampf wieder eng mit der Natur und zeigen die Notwendigkeit von organisiertem Widerstand.

Ein weiteres Jahr danach, am 8. März 1999, gründete sich die PJJK als eigene Frauenpartei, die parallel zur PKK steht. Heute heißt sie PAJK (Partei der freien Frauen Kurdistans) und gilt als Dachorganisation der Frauenstrukturen. Auch wenn junge Frauen als Guerillakämpferinnen eine große Bedeutung für die kurdische Frauenbewegung haben, war und ist sie aber vor allem eine Bewegung, die tief in der Gesellschaft verankert ist und von ihr unterstützt wurde. Ältere Frauen nähten Uniformen für die Guerillakämpferinnen und versorgten die Guerillaeinheiten mit Nahrung. Sie beteiligen sich aktiv am Aufbau von gesellschaftlichen Selbstverwaltungsstrukturen, wie zum Beispiel in Rojava. Die kurdische Frauenbewegung ist keine elitäre Bewegung, wie das leider oft bei feministischen Bewegungen, vor allem auch in

Deutschland, der Fall ist, sondern Frauen mit den unterschiedlichsten Hintergründen finden sich in ihr zusammen.

Von Kurdistan in die Welt – eine globale Perspektive

Die kurdische Frauenbewegung unter ihrem Leitslogan „Jin, Jiyan, Azadî“ ist heute eine der wichtigsten feministischen Bewegungen weltweit. Sie verbindet revolutionäre Bewegungen in allen Teilen der Welt und gibt ihnen Hoffnung und eine Perspektive für ein befreites Leben. So kamen im November 2022 in Berlin über 800 Frauen und Menschen anderer unterdrückter Geschlechter aus über 50 Ländern zusammen, um gemeinsam den Weltfrauenkonföderalismus auszurufen. Mit dem Erstarken dieser revolutionären Bewegungen werden auch die Angriffe des kapitalistischen Systems zunehmend brutaler. Seit dem 19. November 2022 finden in Rojava (Nordost Syrien) täglich Luftangriffe durch die türkische Armee statt. Zusätzlich ist die Guerilla in den Bergen Südkurdistans heftigen Attacken durch völkerrechtswidrige Giftgas- und Bombeneinsätze ausgesetzt. Ein bedeutender Teil der Waffen, die das türkische Militär bei diesem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg einsetzt, stammt übrigens aus Deutschland.

Auch in Europa verschärft sich die Situation: Am 23. Dezember 2022 kam es zu einem Attentat in Paris, bei dem die kurdischen Aktivist*innen Emine Kara (Evin Goyi), Mir Perwer und Abdurrahman Kizil erschossen wurden. Die Umstände dieses Attentats deuten sehr stark auf eine Beteiligung des türkischen Geheimdienstes hin. Der türkische Staat versucht immer wieder, die kurdische Frauenbewegung zu schwächen, in dem er Frauen gezielt ermordet, die viel zu der Bewegung beigetragen haben.

Auch Sakine Cansız (auch Sara genannt), eine der Mitbegründerinnen der PKK wurde am 9. Januar 2013 zusammen mit Fidan Doğan (Rojbin) und Leyla Şaylemez (Ronahi) vom türkischen Geheimdienst in Paris ermordet.

Diese Femizide führen aber nicht dazu, dass die Bewegung geschwächt wird, sondern stärken stattdessen viele Frauen und Menschen weiterer unterdrückter Geschlechter darin, sich noch entschlossener gegen den faschistischen türkischen Staat zu stellen.

Lasst uns also auf die Straßen gehen und noch lauter und entschlossener „Jin, Jiyan, Azadî“ rufen, in Solidarität mit den Protesten im Iran und mit der kurdischen Frauenbewegung und lasst uns Widerstand leisten gegen die Unterdrückung, Vertreibung und Ermordung der kurdischen Bevölkerung.

ckung, Vertreibung und Ermordung der kurdischen Bevölkerung.

Erklärung zur Verwendung des Wortes „Frau“

Das kurdische Wort „Jin“ wird im Deutschen mit „Frau“ übersetzt. Damit ist jedoch nicht die gleiche Vorstellung wie im westlich-patriarchalen Verständnis gemeint. Eine treffendere Übersetzung für „Jin“ ist „freie Frau“. Die kurdische Frauenbewegung versucht herauszufinden, was eine freie Frau sein kann – fern von Eigenschaften, die das patriarchale System Menschen zuschreibt. Der Begriff „Frau“ wird bewusst genutzt und beschreibt Menschen mit sowohl geteilten als auch verschiedenen Erfahrungen, Lebensrealitäten und Hintergründen (z.B. geschlechtlich, sozial, kulturell). Es wird sich auf Geschlecht, körperliche Merkmale und Fähigkeiten bezogen. Entgegen dem patriarchalen Verständnis sind diese jedoch nicht die einzigen Eigenschaften einer Person und werden dementsprechend auch nicht bewertet oder hierarchisiert. Im Patriarchat werden Menschen (unter anderem) als „Frau“ unterdrückt. Um als kollektive Kraft dagegen anzukämpfen, braucht es einen gemeinsamen Bezug auf diese Bezeichnung und Identität. Um die Bedeutung von „Frau“ in der kurdischen Bewegung zu verstehen, müssen Entstehungskontext der Analysen und Lebensrealität der kurdischen Frauenbewegung berücksichtigt werden.

Der Kampf um die Anerkennung als Frau in Kurdistan ist von großer Bedeutung und viele Kämpferinnen sind in diesem Kampf gefallen. Die kurdische Frauenbewegung will niemanden ausgrenzen, sondern kämpft für die Befreiung aller Menschen. Ihre Analysen und Methoden sind ein Vorschlag und stehen im Prozess. Viele Menschen mit verschiedenen Identitäten finden sich darin wieder. Genauso ist es in Ordnung, wenn Menschen sich darin nicht wiederfinden oder Kritik haben. Wir laden euch dazu ein, darüber ins Gespräch zu kommen und voneinander zu lernen.

Gemeinsam Kämpfen Aachen

Gedanken, Kritik und Fragen gerne an gemeinsamkaempfen-ac@riseup.net

Alle zwei Wochen gibt es sonntags ein feministisches Café im Infoladen Aachen (Bismarckstraße 37).

Für genaue Termine oder falls ihr uns kontaktieren wollt, könnt ihr gerne unserem Instagram Account [@gemeinsamkaempfen_ac](https://www.instagram.com/gemeinsamkaempfen_ac) folgen.



Frauen auf einer Demonstration in Rojava.

(Bild: Women Defend Rojava)

Leser*innenbrief

I'm sexy and I know it

Ein kurzer Einblick in die Wut, die das Patriarchat jeden Tag entfachen lässt

Mit 14 Jahren wurde ich das erste Mal angehupt. Freundinnen und ich standen wartend an der Bushaltestelle, als ein Auto mit zwei alten Männern vorbeifuhr. Der Mann am Steuer wurde anscheinend so geil von unserem Anblick, da drückte er gerne mal das Signal und ließ es alle wissen. Ich erinnere mich noch, wie ich gelächelt habe. Wie ich direkt wusste, was abgeht. Ich hatte es in fast jedem Film gesehen und jetzt war es auch mir passiert. Männer finden mich offiziell geil, das war die Bestätigung, auf die ein Mädchen jahrelang hinarbeitet. Vom Kind zur Frau, zum Objekt. Aus dem Lächeln wurde mit der Zeit purer Hass. Denn es ist scheißegal, ob kurzes enges Kleid oder Jogginghose, ob auf dem Weg zum Club oder auf der Arbeit. Solange man erkennt, dass ich eine Frau bin, bekomme ich Blicke ab, manchmal ein Pfeifen, ein Spruch, die Hand am Arsch oder noch schlimmer, die Vergewaltigung. Nur weil wir aussehen, wie wir aussehen. Und es sind nicht nur Frauen, die diesen Ekel ertragen müssen. Menschen, die nicht in die klassischen Mann/Frau-Rollen passen, bekommen meist viel schlimmere Sprüche ab, viel mehr Gewalt, weil andere Menschen einfach nicht auf ein selbstbestimmtes Leben klar kommen. Es muss alles bleiben, wie es ist! Bitte nur zwei Kategorien, nach typischen vorgegebenen Rollenbildern, sonst hat man ja noch die Freiheit selbst zu entscheiden, wer Mensch sein und wie Mensch aussehen will. Das wäre wirklich grauenhaft.

Ich habe aber keinen Bock jeden Tag einen Kampf um meinen Körper, mein Aussehen führen zu müssen, weil Leute denken, sie müssten mich durchgehend bewerten. Ich will außerhalb meiner vier Wände einen engen Rock tragen können, ohne dass ich von wildfremden Menschen deswegen verurteilt werde. Kann dir doch egal sein, ob der Mensch, den du siehst, in dein Schönheitsideal passt oder nicht. Hauptsache ist und bleibt, dass ich mich wohl fühle! Ist das so schwer?

Anscheinend schon, denn mit der Zeit musste

ich Taktiken kennen lernen, wie man es schaffen kann diesen unangenehmen Situationen auszuweichen. Nicht nur mehr Selbstbewusstsein oder mehr Kleidung, sondern auch den Augenkontakt vermeiden. Bloß nicht in die Augen schauen, wie bei wilden Tieren. Lieber auf den Boden oder zielstrebig gerade aus, am besten mit Kopfhörern im Ohr. Doch was soll der Bullshit? Ich muss diese Momente nicht akzeptieren, aushalten oder lernen sie zu umgehen, sondern es muss aufhören!

Viele Menschen tragen das Patriarchat unreflektiert in sich. Die meisten von ihnen sind nicht in der Opfer-, sondern Täterposition und merken meist wenig von der Gewalt, die sie ausüben. Häufig sind es die klassischen sexistischen Kommentare, die für die einen Humor und die anderen Belästigung bedeuten. Viele von diesen lustigen Menschen beschwerten sich, dass sie nichts mehr sagen dürfen, vor allem wenn z.B. deine Kollegin es endlich schafft, sich über deinen sexistischen Spruch auf der Arbeit zu beschweren. Doch Jürgen, du darfst alles sagen, aber endlich kommt auch mal eine Meinung zurück. Langsam musst auch du anfangen dein Verhalten zu überdenken, vielleicht sogar anzupassen und einen respektvolleren Umgang mit Menschen lernen: erst denken, dann sprechen und ein bisschen mehr filtern wäre angemessen.

Wir lernen von klein auf, dass unsere Körper zur Begierde von Männern bestimmt sind. Wir sollen gut aussehen und unseren Traumprinzen finden, ihn heiraten und Kinder bekommen. Viel mehr sollen wir eigentlich auch gar nicht können. Diese Bewertungen haben wir so sehr verinnerlicht, dass wir uns schon gegenseitig bewerten. Besonders Menschen, die nicht in die weiblichen Schönheitsnormen passen, haben es schwer, bekommen mehr Kommentare, mehr Druck und das Gefühl, sich der Norm annähern zu müssen. Wir müssen schön sein, um Männern zu gefallen und seit gefühlt schon immer schreiben Männer uns vor, was schön sein be-

deutet und machen damit auch noch Geld, denn Marken wie Dior, Gucci oder Victorias Secret gehören Männern.

Wir müssen uns rasieren, manche waxen sogar ihren ganzen Körper, was nicht nur mega schmerzhaft ist, sondern auch sau teuer. Würde der Staat das übernehmen würde ich das vielleicht auch mal probieren. Brüste werden meistens in Metall verankert, oder alle gucken auf deine Nippel, weil die keiner mehr kennt: Du hast die Wahl zwischen unbequem oder unangenehm. Das Gesicht am besten komplett mit Schminke verdecken, zumindest jeden Pickel, sobald Falten da sind bitte zu Botox greifen und stinken als Frau ist gar nicht möglich. Am besten das ganze Taschengeld so früh wie möglich in Drogeriemärkten lassen und zwei Stunden Lebenszeit pro Woche dazu. Dazu kannst du dir die ganzen Produkte auch ständig in der Werbung anschauen. Gut, dass die Models, die das Produkt vermarkten sollen, genauso aussehen wie ich es sollte: dünn, meistens weiß, glatte, porenlose, schon leicht glänzende Haut und natürlich ein haarloser Körper; da würde ich so gerne hupen. Wenn du nicht die richtige Figur hast, kannst du dir mit ein paar Tausend Euro auch noch nachhelfen lassen und dem aktuellen Beauty-Trend nachgehen. Pass nur auf, der ändert sich alle paar Jahre.

Seit Jahrhunderten unterdrückt das Patriarchat. Seit Jahrhunderten werden uns aber auch Rechte erkämpft. Ob das Wahlrecht, Abtreibungen, ein Platz an der Universität oder die freie Entfaltung der eigenen Sexualität. Es gibt aber leider auch Gegenwind aus den extrem rechten und konservativen Lagern in Europa, die gerne an Abtreibungsgesetzen festhalten oder diese sogar verschärfen wollen.

Auch die Vorurteile verschwinden nicht von allein aus unseren Köpfen, denn sie werden weiter reproduziert, ob in Medien, Filmen, Werbung oder auf der Straße. Genau diese Rollenbilder werden weiter unreflektiert dargestellt und vorgelebt, von Trump, Friedrich Merz, dei-

nem Onkel, in Pretty Woman oder Barbie. Es wird Zeit, diese Verhalten weiter abzubauen, denn Frauen sind keine Objekte! Sie sind kein Besitz den Mann haben oder kaufen kann und wir sind Männern auch nicht untergeordnet. Wir verdienen den selben Respekt, die selbe Aufmerksamkeit und die selben Chancen. Niemand sollte uns Schönheit vorschreiben oder definieren, was weiblich oder männlich ist.

Gossip

Gossip (aus „god“ (Gott) und „sibb“ (verwandt), ursprünglich „godparent“ (Pate/Patin) kommt aus dem Englischen und bedeutete in England bis ins 16. Jahrhundert noch weibliche Freundschaft. Frauen, die eigene soziale Netzwerke und Räume kreierten, unabhängig von Männern. Zu der Zeit galten Frauen als stark und selbstsicher. Sie waren unabhängig von ihren Männern, da sie meist mit anderen Frauen kollektive Arbeit geleistet haben und eine enge Gemeinschaft bildeten. Sie nähten, wuschen Wäsche und gebaren Kinder umgeben von andern Frauen, während Männer davon ausgeschlossen wurden. Bis die Verfestigung der Familie mit der implizierten männlichen Autorität, ausgehend von Staat, Kirche und Gesetzen gegen Ungehorsam entstanden. Ab 1547 war es in England für Frauen verboten, zusammen zukommen und zu schwatzen und zu plaudern. Ziel war, dass die Männer ihre Frauen im Haus hielten. Somit wurde aus dem Wort „Gossip“ eine satirische und frauenfeindliche Darstellung, um weibliche Geselligkeit zu delegitimieren. Aus Freundschaft und Zuneigung wurde Spott und Abwertung. Freundschaften zu zerstören war eins der Ziele der Hexenverfolgungen. Beschuldigte Frauen wurden unter Folter gezwungen Freundinnen oder sogar ihre Mütter zu ‚verraten‘.

Aus dem Buch „Hexenjagd: Die Angst vor der Macht der Frauen.“ Von: Silvia Federici.

Filmrezension

Unruh. So nennt sich das filigrane Herzstück einer Uhr, welches das berühmte Tick Tack Geräusch erzeugt. Dieser Gegenstand, der in der Uhrenproduktion höchste Präzision und Fingerspitzengefühl erfordert, ist namensgebend für den hier rezensierten Film.

Die Handlung ist schnell zusammengefasst: Im Jahre 1877 erreicht der berühmte Geograph und anarchistische Theoretiker Pjotr Kropotkin ein Tal im Schweizer Jura, um dieses neu zu kartographieren. Vor Ort kommt er in Kontakt mit den Arbeiter*innen, die in der lokalen Uhrenfabrik arbeiten und in zeitlich gemessener Akkordarbeit mit bloßem Auge kaum erkennbare Zahnräder zusammenbauen. Zeitgleich kommt es zu Organisationsversuchen der Arbeitenden unter anarchistischen und sozialistischen Ideen.

Der ruhig gehaltene Film kommt mit wenigen Dialogen aus

Der ruhig gehaltene Film kommt mit wenigen Dialogen aus. Er zeichnet sich vielmehr durch seine dokumentarisch anmutende Beschreibung der damaligen Lebens- und Arbeitsbedingungen der arbeitenden Klasse aus. Jeder Arbeitsschritt wird minutiös bemessen und für die Produktionssteigerung getaktet. Dem Faktor Zeit wird dem ganzen Film über ein besonderer Wert beigemessen: sowohl als Kostenfaktor Arbeitszeit, in Form des letztlich hergestellten Messgeräts, oder mit Blick auf die kostbare Freizeit der Arbeiter*innen, die kaum mehr vorhanden zu sein scheint.

Die wunderschöne umgebende Landschaft des



Unruh: Ein schweizer Sommer der Anarchie.

(Bild: filmgarten.at)

Schweizer Jura bildet dabei einen Kontrastpunkt, der das trostlose Schaffen in den Fabriken als unnatürlich und aberwitzig erscheinen lässt. Surril sind auch die Begegnungen zwischen den Arbeiter*innen auf der einen Seite und den Fabrikbesitzern oder Gendarmen auf der anderen. Der Regisseur nimmt dabei eine klar parteiische Position ein, indem er die neue kapitalistische Produktion schonungslos in ihrer vollen Perversion veranschaulicht. Die Zusammenkünfte von den organisierten Arbeiter*innen der lokalen anarchistischen Gewerkschaftsorganisation zeigen nicht nur Pjotr Kropotkin auf, wie viel Kollektiverfahrungen der Vereinzelung durch die entfremdete Arbeit entgegengesetzt haben.

Nicht die Ideen einer einzelnen Person sind das was zählt, sondern die Leben all der unbekanntten Arbeiter*innen

Auch wenn es letztlich der namhafte Pjotr Kropotkin ist, der dem Film einen Handlungsrahmen gibt, so sind es doch die Arbeiter*innen in der Uhrenfabrik, die im eigentlichen Mittelpunkt stehen. Und so verkörpert der Film genau das Ideal, das dem Anarchismus selbst so sympathisch zu eigen ist: Nicht die Ideen einer einzelnen Person sind das was zählt, sondern die Leben all der unbekanntten Arbeiter*innen, die ihre wertvolle Zeit in diesen trostlosen Fabrikhallen fristen müssen.

R. Eifeldorf

Kunst aus Lützerath



RAUM FÜR KREATIVES

Wir sind EndFossil: Occupy RWTH. Im Dezember haben wir das Hörsaalgebäude HKW (den „Toaster“) besetzt. EndFossil ist eine internationale Struktur, die im letzten Jahr in acht Ländern über 50 Schulen und Universitäten besetzt hat. Wir haben gemerkt, dass noch vor wenigen Jahren die Schulstreiks von Fridays for Future große Wirkung entfalten konnten. Das Überschreiten der Regel „Schulpflicht“ konnte Diskussionen in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft, bei Politiker*innen und in den Medien anregen. Auch wenn sich viele Debatten hauptsächlich um die Legitimität des Mittels drehten, konnte die Klimakrise einen festen Platz in allen politischen Überlegungen einnehmen. Im letzten Jahr gelang es nicht mehr wirklich, an diesen Erfolg anzuschließen. Es braucht also neue, effektivere Mittel. Dazu eignet sich die Besetzung von Schulen und Universitäten. Wir wollen eigene Bildungsangebote schaffen für das, was im staatlichen Bildungssystem nicht oder nicht ausreichend gelehrt wird. Wir begreifen dabei Schulen und Univer-

Occupy RWTH

Wie es nach einer erfolgreichen Besetzung weitergeht

Hilfskräfte, die schlecht bezahlt auf befristeten Stellen eingestellt werden und somit kaum Arbeitsschutzrechte genießen, geschweige denn sich effektiv gewerkschaftlich organisieren könnten.

Gleichzeitig macht die RWTH immer wieder Schlagzeilen mit ihren rechten Verstrickungen. Das bekannteste Beispiel ist sicherlich der alte Rektor Hans Schwerte, der als Hans Ernst Schneider SS-Hauptmann war und trotz jahrelanger Gerüchte über diese Tatsache Rektor der RWTH bleiben konnte [mehr dazu in Tacheles Nr.4 „Der doppelte Rektor“]. Noch Anfang

te einen riesigen Topf Nudeln mit Gemüse mix. Noch während alle damit beschäftigt waren zu essen, wurde uns Besuch von Ulrich Rüdiger, dem Rektor der RWTH abgestattet. Wir wurden mit diplomatischer Freundlichkeit und Lippenbekenntnissen begrüßt und das Vorhaben, Klimagerechtigkeit zu schaffen grundlegend für wichtig erklärt, von Eingeständnissen bezüglich unserer Forderungen vermissen wir weiterhin jede Spur. Wir durften aber offiziell bleiben und konnten mit dem Rektor einen Termin zur Podiumsdiskussion für Donnerstag Abend ausmachen. In gelassener Stimmung ging der ers-

Stelle moralische Verantwortung übernehmen oder nicht übernehmen.“

Uns ist klar: Die RWTH hat kein Interesse, ihre Vorgehensweise zu überdenken und ohne öffentlichen Druck werden wir die Strukturen nicht ändern. Dennoch haben wir die Besetzung am nächsten Mittag beendet. Eine kurze, kämpferische Abschlusskundgebung, Parolen und Banner begleiteten uns auf dem Weg nach Hause. Wir gehen mit einem guten Gefühl, denn wir alle wissen: Wir kommen wieder.

Wie geht es weiter?

Wir werden die RWTH erneut besetzen. Dieses mal möchten wir mit einer größeren Besetzung mehr Druck aufbauen. Mit der ersten Besetzung konnten wir viele Studierende in unsere Bewegung integrieren und Erfahrungen sammeln. Am 2. Mai startet die zweite globale Besetzungswelle von EndFossil. Diese soll in einem kürzeren Zeitraum stattfinden, um gemeinsam in vielen Städten Wirksamkeit aufzubauen. Auch wir werden Teil dieser Aktion sein. Dafür vernetzen wir uns weiter mit anderen Bewegungen. Wir sind überzeugt, dass wir gemeinsam stärker sind, als jeweils allein.

Vor allem der breite Widerstand gegen die Räumung von Lützerath hat dies erneut gezeigt. Auch, wenn Lützerath geräumt wurde: Vereint haben Fridays for Future, BUND, NABU, Alle Dörfer bleiben, Ende Gelände, Letzte Generation, EndFossil und viele mehr eine große Protestbewegung gegen den Kohleabbau unter Lützerath organisiert. Und auch die Polizei schien sich zu besonders großer Gewalt genötigt zu fühlen, um die Räumung durchzusetzen und die Bewegung einzuschüchtern.

Aktuell kooperieren Fridays for Future und Verdi in der Kampagne #WirFahrenZusammen. Ziel ist der Kampf für eine richtige Verkehrswende und vernünftige Löhne und Arbeitsbedingungen im ÖPNV.

Wir denken, das Zusammenbringen von einzelnen Personen, Bewegungen und Kämpfen sollte die Strategie linker, progressiver Bewegungen sein: „Eine*r für Alle, Alle für Eine*n!“

EndFossil: Occupy RWTH



Blick auf die Podiumsdiskussion mit Ulrich Rüdiger, dem Rektor der RWTH Aachen.

(Bild: kywy)

sitäten als die Orte, an denen wir als Jugend sowieso präsent sind und zu festen Teilen des ausbeuterischen Systems ausgebildet werden sollen. Deswegen ist es nur logisch, dort unsere Kämpfe zu führen. Unser Ziel ist dabei eine Demokratisierung dieser Orte. Gleichzeitig ist das Besetzen auch der Schritt, der es uns wieder ermöglicht zu stören. Die Klimastreiks können das nicht mehr ausreichend gewährleisten und werden gerade effektiv in das kapitalistische, menschenfeindliche System integriert. Dem setzen wir eine Eskalation unserer Mittel entgegen.

Unsere Aktionen finden zwar an Schulen und Universitäten statt, allerdings richtet sich der Protest nicht nur gegen diese. Stattdessen kritisieren wir das gesamtpolitische Versagen angesichts der Klimakrise. Mit Lützerath wurde auch die 1,5 Grad Grenze für Deutschland zerstört und international sieht es nicht besser aus. Dabei muss uns bewusst bleiben, dass selbst dieses 1,5 Grad Ziel viel zu wenig ambitioniert ist und schon jetzt, bei 1,2 Grad, die Klimakrise zum Beispiel mit Fluten, Dürren und anderen Naturkatastrophen Realität für hunderte Millionen Menschen ist.

Mit diesem Wissen im Hinterkopf bietet auch die RWTH Aachen genug Angriffspunkte für weitreichende Kritik. Die RWTH rühmt sich auf ihrer Webseite öffentlich damit, drittstärkste Universität Deutschlands zu sein. In der Praxis heißt das, direkt nach den Interessen von Großunternehmen zu forschen. Das funktioniert insbesondere dank studentischer

dieses Jahres äußerte sich Professor Rainer Leupers auf seinem offiziellen LinkedIn offen rassistisch. Das Problem reicht bis in die Studierendenschaft, dass beweisen Burschenschaften, wie Teutonia, indem sie wichtige Ideolog*innen der Neuen Rechten zu Vorträgen einladen.

Auch in ihrer Forschung unterstützt die RWTH die expansionistischen Ziele Deutschlands. Die RWTH ist immer wieder in Rüstungsforschung verstrickt. Sie hat sich noch vor wenigen Jahren an einer Panzerfabrik in der Türkei beteiligt, forscht an optischen Sensoren für Kampfdrohnen usw. Auch die Ideen, die die RWTH als Antwort auf die Klimakrise präsentiert: E-Mobilität und Import von Wasserstoff, bedeuten im Endeffekt eine Kontinuität in der Ausbeutung des globalen Südens.

Wie lief die Besetzung ab?

Am Montag Nachmittag sollte es soweit sein: Während wir uns trafen, um die letzten Details zu klären, war der Raum von Vorfreude und Anspannung gefüllt. Einzelne Menschen saßen bereits im „Toaster“, um die Situation besser einschätzen zu können. Gegen sechs kamen auch wir dort an, wenig später war es offiziell: „Dieses Gebäude ist besetzt“. Danach ging alles schnell: Banner aufhängen, Pressemitteilungen verschicken, Beschilderungen aufhängen, Schlafräume beziehen und hoffen, dass das Gebäude nicht direkt geräumt wird. Noch am gleichen Abend entspannte sich die Situation wieder. Die KfA (Küche für Alle), die uns die ganze Woche mit frischem Essen versorgen würde, brach-

te Abend zu Ende. Während sich in einzelnen Räumen noch Leute unterhielten oder Karten spielten, gingen andere früh schlafen, um sich auf eine schöne, wenn auch anstrengende Woche vorzubereiten.

Die nächsten Tage begleiteten uns Vorträge über Rassismus und Feminismus, Plena für Interessierte und Jene, die in der Woche auf den Geschmack des Besetzens gekommen waren und eine Party am Mittwochabend. Immer wieder sind wir in interessanten Austausch mit den Studierenden gekommen. Dabei prägten die Gespräche neben inhaltlicher Kritik vor allem positive Rückmeldungen über die Aktion. Innerhalb der Besetzung entwickelte sich eine ruhige und offene Atmosphäre, die auch durch die wertvolle Arbeit des Awareness Teams gewährleistet wurde, das immer ein Auge darauf hatte, dass es allen gut geht.

Am Donnerstag stand die Podiumsdiskussion mit dem Rektor an. Zwei Stunden lang haben wir über unsere Forderungen und die Arbeitsweise der RWTH diskutiert - leider ohne wirkliche Ergebnisse. Der Rektor wich kritischen Fragen oft aus und verwies immer wieder auf Beispiele, an denen sich die RWTH klimafreundlich präsentiert, wie zum Beispiel die „green teams“, die den umweltfreundlichen Betrieb der RWTH gewährleisten sollen. Meist hatten diese Beispiele nichts mit dem vorherigen Gesprächsthema zu tun. Auf eine Aufzählung von Naturvernichtung, Vertreibungen und Morden, für die Konzerne verantwortlich waren, mit denen die RWTH kooperiert, antwortete er: „Ich will nicht an dieser

→ Fortsetzung von Seite 5: Protestkultur in Aachen

25. November: Kundgebung zum internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen vom Aachener Bündnis für ein Ende der Gewalt. „Nehmt ihr uns eine, antworten wir alle! Wir fordern weiterhin ein Ende der Gewalt an Frauen auf allen Ebenen. Wandle Wut, Trauer und Angst in Widerstand!“

21. November: Kundgebung zu den Luftangriffen auf Rojava am Elisenbrunnen. „Seit heute Nacht bombardiert der türkische Staat die Selbstorganisationsstrukturen in Kurdistan. Lasst uns zusammenkommen, um auf die Angriffe, die sich nun auf Rojava, Nord-Ost-Syrien, Qandil und Başur ausweiten, zu reagieren.“

20. November: Transgender Day Of Remembrance im Infoladen Aachen, organisiert von IfemA. „Am 20. November wird jedes Jahr den Opfern von transfeindlicher Gewalt gedacht. Der Tag wurde initiiert nachdem Rita Hester, eine trans Frau of Color, im November 1998 ermordet wurde.“

19. November: Gemeinsame Anreise zur Demo nach Dortmund. Dort gehen mehrere Tausend Menschen gegen das Morden und die Gewalt der Polizei auf die Straße. Organisiert wird die Demo vom Solidaritätskreis Mouhamed.

→ Fortsetzung auf Seite 16

Flachwitze mit Torben

Worauf verschicken Expeditionen im Baltikum ihre Waren?

Auf Europa-Letten.

Für weitere Informationen, unsere nächsten Aktionen oder Infotreffen folgt uns auf Twitter (@OccupyRWTH) oder Instagram (EndFossilOccupyRWTH). Auch für Fragen, Anmerkungen, oder generell bei Interesse sind wir dort oder per Mail (rwth@endfossil.de) erreichbar.

Leser*innenbrief Was ist Gewalt?

Spätestens seit der Räumung Lützeraths ist deutlich geworden, dass wir uns darüber unterhalten müssen, was Gewalt ist. Die bürgerliche Presse definiert unsere Proteste regelmäßig als Gewalt. Aber was verstehen wir selber unter Gewalt? Stimmen wir dem zu, dass unsere Proteste Gewalt sind, die angesichts dem Zustandes der Welt legitim ist? Sicherlich ist das ein Teil der Antwort.

Trotzdem bleibt das unzufriedenstellend. Gewalt ist eine patriarchale Scheinlösung für Probleme. Mindestens zur Selbstverteidigung ist Gewalt trotzdem immer wieder notwendig. Es soll auch gar nicht um die Legitimität von Gewalt gehen. Die Diskussion um Legitimität ist eine andere, oft nicht wirklich zielführende Debatte. Trotz allem müssen wir uns immer, wenn wir selber Gewalt nutzen besonders Gedanken dazu machen, ob wir das wir das, was wir tun, für richtig halten. Dazu brauchen wir ein mehr oder minder gemeinsames Verständnis von Gewalt.

Ist es Gewalt, wenn Bullen prügeln?

Ist es Gewalt, wenn Steine auf selbige fliegen?

Ist es Gewalt, wenn statt Steinen Schlamm fliegt?

Ist es Gewalt, wenn Demos „einschüchternd“ wirken?

Ist es Gewalt, wenn Scheiben zu Bruch gehen?

Ist es Gewalt, wenn selbige bunt werden?

Ist es Gewalt, wenn Bullen filzen?

Ist es Gewalt, wenn ein bisschen Pyro brennt?

Ist es Gewalt, wenn selbige dann auf die Bullen fliegt?

Ist es Gewalt, wenn wir Infrastruktur blockieren?

Ist es Gewalt, wenn wir selbige zerstören?

Ist es Gewalt, jeden Tag zur Arbeit gehen zu müssen?

Finden wir durch diese Fragen eine Antwort darauf, was Gewalt ist? Hunderte Autor*innen haben schlaue Dinge zu Gewalt geschrieben. Beispielsweise ist es richtig, dass sich die Aufzählung oben hauptsächlich auf physische Gewalt bezieht, also die Art von Gewalt an die wir sowieso sicherlich als erstes denken, wenn wir Gewalt hören. Das ignoriert psychische und strukturelle Gewalt, die sowieso häufig unterschätzt wird.

Es gibt unzählige sich teilweise widersprechende Definitionen von Gewalt. Aber brauchen wir nicht ein gewisses gemeinsames Verständnis darüber, was Gewalt ist, auch ohne diese Frage, die die Philosophie, Soziologie, Rechtswissenschaften und Politikwissenschaften seit Jahrhunderten beschäftigen, theoretisch lösen zu können?

Ich habe keine Lösung für diese Frage. Ich glaube nur, dass wir uns darüber unterhalten müssen.

Anonym



Top-Kek RWE.

(Bild: kywy)

Was kommt nach Lützerath?

Die Klimagerechtigkeitsbewegung hat einen Ort des Widerstandes verloren, aber der Kampf wird neue Formen annehmen

Lützerath hat uns viel gezeigt, über uns selbst und über die, gegen die wir kämpfen. Es war ein Ausblick darauf was möglich ist und ein Stück gelebte Utopie entgegen der kapitalistischen Verwertungslogik und Zerstörungswut. Als die Räumung beschlossen wurde, zeigte sich, dass die Klimagerechtigkeitsbewegung bereit ist zu kämpfen. Aus vielen Kreisen kam Unterstützung. Greenpeace und Antifa-Gruppen, alteingesessene Klimaschützer*innen und junge Aktive. Sie alle fanden ihren Weg nach Lützerath und haben Wetter, Bullen und Repressionen getrotzt, um diesen Ort zu verteidigen.

Aber auch über die Gegenseite lässt sich einiges am Beispiel Lützerath aussagen. Die Räumung wurde in einem schmutzigen Deal zwischen RWE und einer ‚grünen‘ Regierung ausgehandelt. Die Grünen haben sich, solange es für sie im Wahlkampf vorteilhaft war, mit der Klimagerechtigkeitsbewegung geschmückt, bis sie selbst in Machtpositionen gewählt wurden. Die fortschreitende Umweltzerstörung durch RWE folgt nicht den Interessen der Allgemeinheit, sondern einzig der Profitlogik des Kapitalismus. Und die Grünen tragen dieses System weiter und lassen ihre Entscheidung von den Bullen durchprügeln. Diese haben es mit einem massiven Aufgebot geschafft, den Ort des Widerstandes innerhalb einiger Tage zu räumen. Und auch wenn die Bullen, insbesondere bei der Großdemonstration am 14. Januar, immer wieder in die Defensive geraten sind, konnten wir die Zerstörung Lützeraths nicht aufhalten. Daraus wollen wir lernen. Wir wollen die Frage stellen, wie wir unseren Kampf für Klimagerechtigkeit weiterentwickeln können.

Vernetzung innerhalb der Klimagerechtigkeitsbewegung

Schon während der Räumung waren einige Gruppen zusammen im Aktionsbündnis „Lützerath Unräumbar“ aktiv. Dabei waren zum Beispiel Fridays For Future, Ende Gelände und die Letzte Generation. Aber auch Gruppen, die sich nicht primär mit Klimagerechtigkeit beschäftigen, wie die Interventionistische Linke und das kommunistische Bündnis Ums Ganze waren ein Teil davon. Würde es sich also lohnen, über einzelne Aktionen hinaus eine überregionale Struktur aufzubauen, in der linke Gruppen aus diversen Kontexten zusammen aktiv sind?

Diese könnte verschiedene Formen annehmen. Wir können uns einen losen Zusammenschluss vorstellen, bei dem Gruppen in erster Linie unter einem gemeinsamen Label ihre bisherigen Aktionen fortführen. Dem könnten zentrale Strukturen hinzugefügt werden, wie Bündnistreffen zum Austausch von Wissen und der weiteren Vernetzung. Oder es könnten Massenaktionen geplant werden, wie es zum Beispiel von Ende Gelände bereits bekannt ist. Hier gilt: je mehr zentrale Strukturen etabliert werden, desto mehr Arbeit ist es, diese aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Es muss also abgewogen werden: Lohnt es sich Kapazitäten aufzuwenden, um sie dann gebündelt einzusetzen? So könnten wir eine größere Durchschlagkraft entwickeln. Aber es birgt auch die Gefahr, dass wir mehr Zeit und Arbeit in den Prozess stecken und für Aktionen am Ende weniger Kapazitäten zur Verfügung stehen. Unabhängig davon, wie die Struktur konkret aufgebaut ist, muss es eine gewisse Übereinkunft darüber geben, wie die beteiligten Gruppen auftreten und welche Aktionsformen sie verwenden. Innerhalb der Klimagerechtigkeitsbewegung hat besonders die Frage nach der Legitimität von Militanz in der Vergangenheit oft zu Diskussionen geführt. Gerade aber als es um die Räumung Lützeraths ging hat sich gezeigt, dass die Klimagerechtigkeitsbewegung zusammen kämpfen möchte. Zur Verteidigung wurde eine Vielfalt an Aktionsformen eingesetzt, sowohl Sitzblockaden



Aktivist*in in einer Traverse beim Aufhängen eines Banners.

(Bild: kywy)

als auch Militanz, ohne dass dies zu einer Entsolidarisierung innerhalb des Aktionsbündnisses geführt hat. Zumindest in diesem Punkt können wir vorsichtig optimistisch sein, auch wenn uns die bürgerliche Presse so gerne entlang dieser Linie aufspalten würde. Darüber hinaus braucht es aber auch eine geteilte positive Vision davon, was wir erreichen wollen.

Soziale Kämpfe

Aber natürlich hören unsere Vernetzungsmöglichkeiten nicht innerhalb der Klimagerechtigkeitsbewegung auf. Wir leben seit einigen Jahren in einem dauerhaften Krisenzustand. Sei es Corona, Krieg oder Energieknappheit: Soziale Fragen müssen gestellt werden. Der erhoffte „Heiße Herbst“ ist in Deutschland leider ausgeblieben und auch in Aachen haben die Krisendemos kaum Anschluss gefunden. Natürlich sind diese Probleme nicht verschwunden, sondern werden sich weiter verschärfen, aber es gibt Widerstand. Momentan laufen die Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst. Da die Arbeitgeberseite bisher nicht auf die Forderungen der Gewerkschaften eingeht, ist es wahrscheinlich, dass es in mehreren Bereichen zu Streiks kommt. So unter anderem bei der Post, in der Abfallwirtschaft und im Öffentlichen Nahverkehr.

„Wenn nun die klimabedingte Mobilitätswende nicht nur ein leeres Wort bleiben soll, muss die ÖPNV Dienstleistung wieder ein echtes Angebot für die Mobilitätsanforderungen unserer Mitbürger werden“ und „Ohne gut ausgebildetes und motiviertes Personal ist ein verlässliches Nahverkehrsangebot weder aufrecht zu erhalten und erst recht nicht in geeigneter Form auszubauen“ - Das sind die Worte des Gewerkschaftsvertreters der Aachener Nahverkehrsbetriebe Kasim Ordu.

Als Klimagerechtigkeitsbewegung müssen wir hier ansetzen. Wir wissen, dass ökologische und soziale Fragen untrennbar miteinander verbunden sind. Getreu dem Motto „Raus aus der Szene, rein in die Klasse“ können wir uns diesen Kämpfen anschließen und sie unterstützen, um gemeinsam erfolgreich zu sein. In manchen Bereichen, wie dem öffentlichen Nahverkehr, ist diese Verbindung leicht herzustellen. Ein gut ausgebauter und kostenloser ÖPNV ist sowohl sozial gerecht als auch klimafreundlich. In anderen Bereichen ist diese Verbindung weniger offensichtlich. Es ist also eine Aufgabe diese Zusammenhänge sozialer und ökologischer Fragen herauszuarbeiten. Wenn wir diesen Kampf gemeinsam führen wollen, ist es wichtig zu klären, gegen was und wofür wir kämpfen wollen.

Eine vereinende Erzählung

Für eine wachsende Bewegung, bestehend aus Gruppen mit diversen Standpunkten, brauchen wir ein Fundament, auf das wir uns stützen können. Hierfür verwenden wir das Wort Erzählung. Es geht aber nicht darum, Märchen zu erzählen. Sondern eine Art zu schaffen, wie wir

die Welt und unsere Rolle darin begreifen können. Märchen werden uns bereits im aktuellen System erzählt: dass es einen fairen Zusammenhang zwischen Leistung und Wohlstand gibt, dass wir im effizientesten aller bekannten Wirtschaftssysteme leben und dass alle den sozialen Aufstieg schaffen können. Am Beispiel Lützerath sehen wir, nichts davon ist wahr. Vom Staat abgesichert, erwirtschaftet RWE durch das Ausgraben und Verbrennen von Kohle Profit. Jede verbrannte Tonne Kohle heizt die Klimakrise weiter an. Die Menschen, die davon am stärksten betroffen sind, leben im Globalen Süden. Diese Menschen sehen von dem Wohlstand, den sich RWE aneignet, nichts und werden so von dem Konzern und weitergehend dem deutschen Staat ausgebeutet.

Dieser Ausbeutungszusammenhang durch Anreicherung der Gewinne und Abwälzung der Kosten ist universell im Kapitalismus. Unternehmen müssen maximalen Profit erwirtschaften und werden deshalb immer versuchen ihren Umsatz zu maximieren, während sie ihre Kosten minimieren. Dieses Verhältnis hat durch die Privatisierung vieler Wirtschaftsbereiche und die Liberalisierung der Märkte seit den 1970ern Einzug in fast alle unsere Lebensbereiche gefunden. Die Folgen spüren wir gerade durch eine Krise nach der anderen.

Die Erzählung, die wir dem entgegenstellen, muss die Brücke schlagen von der Systemkritik zur Utopie. Diese Utopie wollen wir gemeinsam mit Leben füllen. Wir möchten träumen: Von einem Leben frei von Unterdrückung, aufgebaut auf gegenseitigem Respekt und Solidarität, im Einklang mit der Natur. Eine zentrale Aufgabe ist es, die Bereiche unseres Lebens, die der Marktlogik unterworfen wurden, zu befreien und neu zu gestalten. Sei es Wohnen, Nahrung, Energie oder Mobilität, diese Grundbedürfnisse müssen demokratisch und nach Bedarf organisiert werden. Sowohl sozial als auch ökologisch gerecht. Aber damit diese Utopie auch greifbar wird, braucht unsere Erzählung noch eine weitere Komponente: unseren Widerstand beziehungsweise die Bewegung, die wir gemeinsam aufbauen. In Lützerath konnten wir einen Blick auf eine Utopie werfen. Aber um eine gesamtgesellschaftliche Perspektive zu entwickeln, brauchen wir Strategien, um die bestehenden Machtstrukturen anzugreifen und schließlich zu überwinden.

Unser Kampf für Klimagerechtigkeit muss sich also weiterentwickeln. Zwei Möglichkeiten, eine stärkere Vernetzung innerhalb der Klimagerechtigkeitsbewegung und eine Verknüpfung von sozialen und ökologischen Fragen, haben wir diskutiert. Natürlich gibt es darüber hinaus noch viele weitere Ansatzpunkte. Aber Eines gilt immer: Wir können es nur gemeinsam schaffen. Genau dafür brauchen wir eine Erzählung, die unsere Vielfalt repräsentiert, aber uns im Kampf vereint. Auf Geht's! Ab Geht's!

Ende Gelände Aachen

Medienspektakel, Irrtümer und Fakten

Was die Räumung Lützeraths für das Klima bedeutet

Lützerath „ist beinahe vollständig zerstört und mit unserem Verlassen des Tunnels heute morgen auch komplett geräumt. Mit gemischten Gefühlen beobachten wir, wie viel Aufmerksamkeit die Medien dem Tunnel geschenkt haben. Die Fragen, die uns am häufigsten gestellt wurden (wie es uns geht, was wir da unten gemacht haben, wie wir den Tunnel gebaut haben), sind absolut irrelevant und gehen komplett am eigentlichen Thema vorbei. Der Tunnel an sich hat keine Bedeutung, die entscheidendere Frage ist, warum er gebaut und besetzt wurde. Zu Baubeginn standen wir vor der Situation, dass ein multinationaler Großkonzern mit Unterstützung der Politik und auf Grundlage eines Gesetzes aus der Nazizeit einen der besten Lössböden Deutschlands sowie eine ganzes Dorf zerstören wollte, um mit der Förderung des ineffizientesten fossilen Energieträgers seine Profite zu steigern. Wie viele andere in Lützerath wollten wir auf diesen Missstand aufmerksam machen und die Gesellschaft auffordern, sich dem notwendigen aktiven Widerstand gegen diese Absurdität anzuschließen. Wir sind erschüttert über die Zerstörungswut, mit der sich die Polizei wieder einmal zum Handlanger eines Großkonzerns gemacht hat; es gibt ein Recht auf Dienstverweigerung und alle an der Räumung beteiligten Polizeikräfte haben sich bewusst dafür entschieden, dort ihren Beitrag zur Klimakatastrophe zu leisten. Dass sie das mit der Unterstützung der schwarz-grünen Landesregierung tun, zeigt uns wieder einmal, wie wenig sich staatliche Autoritäten um das Gemeinwohl kümmern und dass wir den notwendigen sozialen Wandel selbst in die Hand nehmen müssen.“

Mit diesem Statement meldeten sich am 17. Januar die beiden Aktivist*innen, die im selbstgebauten Tunnel unter Lützerath tagelang ausgeharrt hatten, während das Dorf über ihnen erst geräumt und dann abgerissen wurde. Die Art, wie die Öffentlichkeit auf ihren Protest reagiert hat steht sinnbildlich dafür, wie deutsche Medien das Spektakel des politischen Widerstands ausschalten, während tatsächliche Auseinan-

dersetzung mit der eigentlichen Thematik um jeden Preis vermieden wird. Vor allem zeigt es, dass die meisten Menschen den Ernst der Lage immer noch nicht begriffen haben. Selbst diejenigen, die prinzipiell wissen, dass „man da was gegen tun sollte“ geben sich oft dem Irrglauben hin, dass mit einem Kohleausstieg 2030, E-Autos, Solarprämien und dem neun (-undvierzig) Euro-Ticket letztendlich alles halb so schlimm werden könnte, bis uns die Kernfusion schlussendlich den Arsch rettet. Die Wahrheit ist, dass ein Kohleausstieg 2030 zu spät sein wird und dass die Maßnahmen, die bisher in Erwägung gezogen wurden, nicht ansatzweise ausreichen werden. Mit der Entscheidung, die Braunkohle unter Lützerath abzubauen und zu verfeuern, hat Deutschland das Pariser Klimaabkommen gebrochen und sich endgültig vom 1,5 Grad-Ziel verabschiedet.

1,5 Grad steht übrigens für eine globale Durchschnittstemperatur, diese sind in ihrer Bedeutung äußerst irreführend. Der Temperaturanstieg im Inland wird um das Doppelte bis Dreifache größer sein. Das heißt eine globale durchschnittliche Erwärmung von 3 °C würde auf dem Festland bis zu 9 °C bedeuten. Wenn es bei den momentan weltweit geplanten Maßnahmen bleibt, ist eine letztendliche Erwärmung der Erde von mehr als 3 °C wahrscheinlich. Dies ist der Weg, der sich mit den „Wirtschaftsinteressen“ vereinbaren lässt. Mit ihm steuern wir geradewegs auf das sechste große Massensterben in der Geschichte unseres Planeten zu. Klimaforscher Prof. Kevin Anderson von der Universität Manchester sagte dazu: „Eine 4 °C wärmere Zukunft ist mit einer organisierten globalen Gemeinschaft inkompatibel, wird wahrscheinlich über unsere Fähigkeit zur Anpassung hinausgehen, wird die Mehrheit aller Ökosysteme verwüsten und birgt eine hohe Gefahr, instabil zu sein.“ Angesichts dieser Tatsachen drängt sich die Frage auf, wie Menschen sich ernsthaft noch empören können über „Klima-Kleber“, oder Matschkumpen, die auf behelmte Einsatzhundertschaften fliegen. Auch wenn man in Einzel-

fällen darüber diskutieren kann, welche Formen des Protests am ehesten zielführend sind, kann doch kein Zweifel bestehen, dass Widerstand gerechtfertigt ist, egal wie disruptiv er sein mag oder wie sehr Otto Normalverbraucher sich darüber echauffert. Keine blockierte Autobahn, kein sabotierter Bagger und kein vom Pfefferspray der Kolleg*innen getroffener BFE-Trupp steht auch nur ansatzweise im Verhältnis zu der menschlichen Katastrophe, die mit jedem weiteren Tag Status Quo heraufbeschworen wird. Die beiden Aktivist*innen aus dem Tunnel ziehen ihr Fazit wie folgt:

„Dieser eine Kampf ist verloren, doch der Kampf für soziale Gerechtigkeit muss weiter gehen. Noch immer sind Aktivist*innen wegen ihres Einsatzes für Klimagerechtigkeit in Haft, noch immer arbeiten Viele für den Profit der Wenigen und die Kohle unter Lützerath liegt noch immer im Boden“

Mal davon abgesehen, dass RWE selbstverständlich alles daran setzen wird, den Kohleausstieg so weit wie möglich über das Jahr 2030 hinauszuzögern, sind die 7-8 weiteren Jahre Kohleabbau allen wissenschaftlichen Erkenntnissen zufolge schlicht nicht vertretbar. Die Kohle unter Lützerath wird nicht gebraucht,

auch wenn sie eine Menge Geld bringen wird. In mancherlei Hinsicht ist es schon zu spät. Bereits jetzt, bei 1,2 Grad, macht die globale Erwärmung sich bemerkbar und selbst wenn alle globalen Emissionen morgen auf Null fielen, würde die Temperatur noch eine ganze Weile weiter steigen. Einige Zyniker fordern, wir sollten lernen mit dem Klimawandel zu leben, statt ihn so schnell wie möglich aufhalten zu wollen. Diese Einstellung missversteht die Natur der Katastrophe grundlegend. Es ist eben keine Apokalypse, kein Ende der Welt, nichts, was irgendwann von alleine aufhört und mit dem wir uns dann arrangieren könnten. Stattdessen ist es ein sich langsam (aber immer schneller werdend) stetig verschlechternder Zustand, dem wir Tag für Tag aufs Neue Einhalt gebieten könnten. Es kann kein „Danach“ geben, solange Treibhausgas-Emissionen und Umweltzerstörung weitergehen.

In den nächsten paar Jahren wird sich entscheiden, ob dutzende Millionen, hunderte Millionen, oder mehrere Milliarden Menschen in den nächsten hundert Jahren an den Folgen des Klimawandels sterben werden. Es mag pathetisch klingen, aber wir haben es in der Hand.

Torben Ohnewitz

IPCC Bericht: Auzüge aus der Übersichtsarbeit der Vereinten Nationen zum Forschungsstand der Klimaforschung

- ▶ Zwischen den Zeiträumen von 1850 bis 1900 und 2011 bis 2020 hat die global gemittelte Oberflächentemperatur um 1,09 °C (Unsicherheitsspanne: 0,95 bis 1,20 °C) zugenommen. Jedes der letzten vier Jahrzehnte war wärmer als das vorangegangene.
- ▶ Die zurückliegenden fünf Jahre (2017 – 2022) waren die wärmsten seit 1850.
- ▶ Die Rate des Meeresspiegel-Anstiegs hat sich seit 1970 fast verdreifacht.
- ▶ Gleichheit und Gerechtigkeit sind wichtige Bedingungen um effektiven Klimaschutz zu ermöglichen.
- ▶ Kollektive Aktionen durch soziale Bewegungen (...) erhöhen die Wahrscheinlichkeit für Klimaschutz und Systemwandel
- ▶ Individuen können zum Überwinden von Barrieren beitragen und mehr Klimaschutz ermöglichen. Aber isolierte Veränderungen von individuellem Verhalten können die Emissionen von Treibhausgasen nicht signifikant reduzieren.
- ▶ Durch schrittweise Veränderungen [– Reformismus (Anm. Red.)] können die Klimaschutzziele nicht erreicht werden.

Lützerath. Je nachdem, wie die DB Lust hat ca. 1:30 h von Aachen entfernt. Schon von Weitem sind die hohen Pappeln am Rand von „Eckarts Wiese“ zu sehen. Vorbei an der „Strabag Baustelle“, durch eine riesige Pflanze immer weiter aufs Dorf zu. „Man kennt sich“ steht auf der Rückseite der Küfa-Halle. Und das stimmt. Vorbei am „Technotempel“ und rein ins Dorf. Aus dem „Wäldchen“ sind Hammerschläge zu hören, im „Phantasialand“ kneten Menschen einen Tripod zusammen und irgendwo aus den Bäumen kommt das Geräusch eines Akkuschraubers. Lützi sieht bei jedem Besuch anders aus und macht Mut, dass wir zusammen viel er-



Drei Personen besetzen einen Monopod in Lützerath. (Bild: kywy)

Über zwei Jahre Lützerath Was bleibt?

Wir blicken zurück auf Gemeinschaft, Utopie und Zerstörung

reichen können. Einmal durch zur „MaWa“, um zu sehen, wie nah der Bagger diesmal steht. Das Loch bleibt gleich gigantisch und frisst dennoch immer weiter an der kleinen Utopie, die wir in Lützerath aufgebaut haben.

Lützi ist langsam gewachsen. Zu Beginn saß jeden Morgen das ganze Dorf mit 20 Menschen im Morgenplenum zusammen und hat besprochen, was zu tun ist. Wer baut wo weiter? Gibt es Updates? Wer braucht gerade eine Pause? Wer kümmert sich um neue Leute? Dann geht es los. Menschen arbeiten an Baumhäusern, kochen, putzen oder leeren die Klos. Menschen sitzen abends zusammen am Feuer, trainieren tagsüber, wie man am besten über Bauzäune springt und snacken dabei genüsslich eine Tofuwurst. Im Hintergrund zwitschern die Vögel zwischen den Baumhäusern und nur ganz selten fährt eine Bullenkarre durch das Dorf und guckt sich interessiert um. Die befürchtete Räumung wirkt weit entfernt.

Fast zwei Jahre später sieht das ganz anders aus. Schon länger ist nun das komplette Dorf besetzt. Die RWE Securities haben sich komplett zurückgezogen und es gibt viele bunt angemalte Häuser, in denen Menschen zusammen wohnen. In nahezu jeder Baumkronen thront ein Baumhaus und aus den Gullideckeln schauen riesige,

einbetonierte Stahlträger. Die Schlange vor der Essensausgabe ist endlos lang, aber trotzdem bekommen immer alle etwas Warmes zu essen. Während wir im Schlamm vor der Polizei sitzen, denken wir an die schönen Sommertage in Lützi zurück. An das Festival „Kultur ohne Kohle“, an Konzerte, an Tänze auf dem Wall und an schöne Momente und spaßige Abende mit lieben Menschen. Lange hält der Gedanke in der Situation nicht - die Cops wollen ins Dorf und versuchen, uns beiseite zu schubsen.

In wenigen Tagen soll die Räumung beginnen. Weit über 1.000 Aktivist*innen haben den Weg nach Lützerath gefunden, um diesen wunderschönen Ort zu verteidigen, Barrikaden zu bauen und ein Stück Utopie zu leben. Geeint in der Hoffnung, dass wir eine Welt schaffen können, in der das gute Leben für Alle Realität werden kann. Und die tausenden Aktivist*innen, die in Lützerath aktiv waren und mit angepackt haben, waren nicht allein.

In den Wochen nachdem Tag X ausgerufen wurde, sind mehrere tausend Menschen nach Lützerath gekommen. Alle haben mit angepackt um die Räumung zu verzögern. Blockaden errichten, Gräben buddeln oder beim Kochen helfen, waren nur ein paar der alltäglichen Aufgaben. Außerdem wurde in Keyenberg das UAC (Unser

Aller Camp) aufgebaut und in und um Lützerath haben sich immer mehr Menschen RWE aktiv in den Weg gestellt. Die Wochen waren Kapazitäten zehrend, es war anstrengend, nass und kalt. Sowohl die Großdemo am 14. Januar, als auch der Aktionstag am 17. Januar waren bedeutende Tage für die Räumung. Denn obwohl es die Bullen innerhalb von wenigen Tagen geschafft hatten, Lützerath mit Zäunen zu umstellen und einen Großteil des Dorfes zu räumen, haben wir nicht aufgegeben, um im Tagebauvorfeld Widerstand zu leisten. Wir haben Polizeiketten durchbrochen und durch militantes Verhalten, wie Schlamm oder Rüben werfen, gezeigt, dass der Kampf um Klimagerechtigkeit viele verschiedene Facetten hat. Was die Blockaden ein paar Tage später erneut bestätigten.

Als Lützerath geräumt wird schauen Menschen auf der ganzen Erde zu. Bilder von Polizei, die Kohlebagger schützt und Aktivist*innen verprügelt, gehen um die Welt. Solidarische Grüße erreichen uns von den Zapatistas, von ganz vielen weiteren Kämpfer*innen für Klimagerechtigkeit und sogar aus Rojava. Lützerath wird zu einem Symbol des globalen Kampfes gegen die Zerstörung durch das kapitalistische System. Im Endeffekt müssen wir uns aber eingestehen, dass Lützerath trotz all der verschiedenen Aktionsformen und vielen Menschen nicht verteidigt werden konnte. Die Regierung hat durch ihre Ressourcen und die vielen Repressionen gezeigt, dass dieses System leider schwerer zu durchbrechen ist als Bullenkettchen. Dennoch oder gerade deswegen bleiben wir stark und vereint in der Hoffnung, dass ein besseres Leben für alle möglich sein wird.

Ende Gelände Aachen

Das Problem heißt Rassismus

Über die Ungleichbehandlung von Menschen in Seenot

Anlässlich des Rechtsrucks in Italien wird uns wieder einmal bitter vor Augen geführt: Rassismus ist und bleibt ein ernstzunehmendes Problem unserer Gesellschaft. Auch die Zustände an den EU-Außengrenzen zeugen davon, wie der Wert von Menschenleben aufgrund von Herkunft und Hautfarbe unterschieden wird. Die rassistischen Strukturen der EU-Politik im Mittelmeer werden allzu offensichtlich, wenn man den Umgang mit in Seenot geratenen Flüchtenden mit dem von Europäer*innen in derselben Situation vergleicht. Um diese diskriminierenden Strukturen exemplarisch darzustellen, haben wir folgenden Alarmphone-Fall¹ als Beispiel für unterlassene Hilfeleistung von Menschen in Seenot für euch aufbereitet:

Am 9. April 2020 startete ein Schlauchboot in Qarapoli, Libyen, mit 63 Menschen an Bord. In der Nacht vom 10. auf den 11. April setzten die Menschen einen Notruf an Alarmphone ab. Zu diesem Zeitpunkt befanden sie sich in der maltesischen SAR-Zone (Such- und Rettungszone) in Seenot. Alarmphone leitete den Notruf unmittelbar an maltesische, italienische, libysche, portugiesische und deutsche Behörden sowie die EU-Agentur Frontex weiter. Nach mehreren vergeblichen Versuchen eine Küstenwache zur Rettung zu bewegen, organisierten die italienische sowie die maltesische Küstenwache erst am 12. April einen Suchflug und konnten den genauen Ort des Schlauchboots ermitteln. In der Nacht vom 14. April näherte sich ein Fracht-

schiff den Menschen in Seenot. Wegen schlechter Seebedingungen und mangels Anweisung des anwesenden maltesischen Militärflugzeugs unterließ das Frachtschiff jedoch jegliche Hilfeleistung. Auf Anordnung der maltesischen Küstenwache verließ das Frachtschiff die Szene ohne einen Rettungsversuch gestartet zu haben. Fast vier Tage nach dem ersten Notruf nahm ein Fischerboot die 51 Überlebenden an Bord und brachte diese auf Anweisung der maltesischen Küstenwache in einem illegalen Push-Back zurück nach Libyen. Insgesamt befanden sich unter den 51 Überlebenden 40 Männer, acht Frauen und drei Kinder aus Eritrea und dem Sudan. In den sechs Tagen, in denen die maltesische Küstenwache und andere europäische Behörden eine Rettung verweigerten und untätig blieben, starben fünf Menschen aus Eritrea und Äthiopien an Dehydrierung, sieben weitere Menschen ertranken.

Diesem Beispiel von unterlassener Hilfeleistung für Flüchtende in Seenot steht der folgende Fall gegenüber. Er zeigt beispielhaft, wie Seenotrettung durch staatliche und EU-Institutionen aussehen sollte und kann: In der Nacht vom 18. auf den 19. August 2018 fiel eine 46-jährige Britin stark alkoholisiert vom Kreuzfahrtschiff Norwegian Star in die kroatische Adria. Um 6:30 Uhr wurde vom Kapitän ein Notruf abgesetzt und kurz darauf eine aufwändige Suchaktion gestartet. Involviert waren die kroatische Marine und Küstenwache, ein Suchflugzeug und Privatboote. Um 9:40 Uhr wurde sie nach zehn

Stunden im 20 Grad warmen Wasser von einem kroatischen Rettungsschwimmer wohlbehalten an Bord eines Marineschiffs gebracht. Dieses Beispiel zeigt, wie Menschen gerettet werden sollten, die im Mittelmeer zu ertrinken drohen. Leider zeigt die Praxis nicht nur im oben genannten Fall, dass offensichtlich Unterschiede darin gemacht werden, wer gerettet wird und wer nicht. Für uns ist klar: Das Problem heißt Rassismus, auch im Mittelmeer.

Diesem strukturellen Rassismus treten wir entschieden entgegen und fordern: Jeder Mensch muss aus Seenot gerettet werden, egal wo die Person herkommt, welche Hautfarbe und welche Religion sie hat. Denn Artikel 3 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte besagt: „Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person“. Sea-Eye fordert daher umgehend die Einstellung der Kooperation der EU mit der sogenannten Libyschen Küstenwache² und die Einrichtung eines EU-Seenotrettungs-Programms, damit Menschen, die im Mittelmeer in Seenot geraten, endlich gleichbehandelt und vor dem Ertrinken gerettet werden.

„Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person“

Lasst uns gemeinsam der Not der Menschen auf der zentralen Mittelmeerroute begegnen. Und für ein Ende dieser Not kämpfen, bis die EU es tut.

Sea-Eye Aachen

¹ Siehe Tacheles Nr. 5: Eine Hotline gegen das Sterbenlassen

² Siehe Tacheles Nr. 1: Nicht jedes Leben ist gleich viel wert



Die Sea-Eye 4 im Einsatz gegen das Sterben auf der zentralen Mittelmeerroute.

(Bild: Sea Eye)

Auch in Aachen habt ihr die Möglichkeit, euch mit der Situation auf dem Mittelmeer auseinanderzusetzen. Die Sea-Eye Aachen Ortsgruppe veranstaltet regelmäßig Aufklärungsangebote und Spendenaktionen. Darüber informiert sie sowohl auf Instagram unter [@seaeyeaachen](https://www.instagram.com/seaeyeaachen) oder auf der Website www.sea-eye.org/gruppe-aachen. Folgt gerne oder kommt vorbei. Auch zu den Gruppentreffen (2/Monat) seid ihr herzlich willkommen. Zudem ist es möglich die Dokumentation „Route4“ über die zentrale Mittelmeerroute und die Arbeit von Sea-Eye unter <https://www.joyn.de/filme/route-4> zu streamen.

Mikeschs Tipps und Tricks im Arbeitsalltag

Heutiges Thema: Gehaltserhöhungen.

Part II – Die Verhandlung

In der letzten Ausgabe ging es darum, sich in Zeiten von Inflation und Reallohnverlust zu behaupten und mittels Gehaltserhöhung Schadensbegrenzung zu betreiben. Dabei wurde insbesondere aufgezeigt, wie wichtig die Vorbereitung für ein solches Gespräch mit dem Chef oder der Chefin ist.

Nehmen wir an, ihr habt euch bereits bestens vorbereitet: Ihr habt den kompletten Überblick über euren Arbeits- und Tarifvertrag, wisst um die branchentypischen Löhne und über welche Stellschrauben ihr eine höhere Summe am Monatsende bekommen könnt.

Macht euch kurz vor dem Gespräch noch einmal klar, in welcher Verhandlungsposition ihr steckt: In den meisten Fällen braucht der Chef euch mehr, als dass ihr ihn braucht. Gerade jetzt, wo der viel beschworene Fachkräftemangel herrscht, müssten sich die Unternehmen eigentlich bei uns Arbeiter*innen bewerben und nicht umgekehrt. Mit diesem Wissen im Rücken geht man deutlich selbstbewusster ins Gespräch.

Vor Ort solltet ihr nicht lange fackeln. Macht klar, worum es euch geht und dass die aktuellen Steigerungen der Lebenskosten euch dazu zwingt, eine Gehaltserhöhung einzufordern. Nutzt eure Unterlagen, die ihr in einer Mappe im Vorfeld zusammenstellen solltet. Damit demonstriert ihr, dass ihr Ahnung habt und könnt genau aufzeigen, wie viel ihr jetzt verdient und über welchen Weg ihr mehr wollt: Über den Stundenlohn, mehr Urlaubstage, höhere Zulagen, eine höhere Tarifentgeltgruppe, eine Jahressonderzahlung, vermögenswirksame Leistungen, etc., etc. Viele Wege führen nach Rom und ihr wählt den Vielversprechendsten aus.

Ihr könnt selbstverständlich auch lügen. Sagt, wie schwer ihr es gerade habt oder behauptet einfach, ihr hättet ein attraktiveres Angebot von der Konkurrenz bekommen, aber wollt eigentlich nur ungern den Betrieb wechseln. Alle Mittel sind akzeptabel, solange ihr am Ende das bekommt, was euch zusteht. Das gilt natürlich nicht nur für die Gehaltserhöhung, sondern für alle Lebensbereiche, in denen wir Lohnabhängige den Kürzeren ziehen müssen.

Mit diesen Worten verabschiedete ich mich ganz herzlich, denn Mikesch wird in eine andere Stadt ziehen und leider nicht mehr für die Tacheles schreiben, für die ich seit der ersten Ausgabe gerne geschrieben habe.

Macht es gut ihr Lieben!



Euer Mikesch

Gedicht

19. Februar

Februar der neunzehnte, Atme schwer es ist kalt
 Februar der neunzehnte, Deutschland du bist Gewalt
 Der neunzehnte ist der Tag, Februar ist der Monat
 Der Tag wo es wieder passierte, eine rassistische Tat
 Wieder was heißt wieder? Wieder ist die Kontinuität
 Die Kontinuität die mich nicht atmen lässt, die quält
 Quälend ist das ich weiß es wird wieder passieren
 Dann sind es die gleichen Blumen die Gräber zieren
 Die gleichen die nichts tun werden außer Reden
 Die gleichen die Pokern werden um unsere Leben
 Februar der neunzehnte, meine Tränen die fließen
 Die fließen im Wissen das es nicht die letzten ermordeten sind
 Die fließen im Wissen das der Staub wieder fliegt im Wind
 Das es nicht die letzten Familien sind die Blumen gießen

Nicht die letzten Besuche einer Gedenkdemonstration
 Demonstration nach Demonstration was ist die Option?
 Alleine sein zu Hause und alleine im Februar erfrieren?
 Nein nur Zusammen werden wir sie nicht verlieren
 Nur zusammen werden wir nicht verlieren die Erinnerung
 Februar der neunzehnte, Erinnerung und Veränderung
 Erinnern heißt verändern das heißt Kämpfen
 Kämpfen heißt beenden das Morden der Nazis beenden
 Beenden das wegnehmen unseres Atems
 Beenden die Rhetorik der Anzutragenden Gefahren
 Beenden das eingrenzen, kontrollieren töten der Blauen
 Kämpfen heißt erinnern erinnern den ermordeten
 Erinnern an Hanau, Halle, NSU, Lübeck, Mölln, Solingen
 Erinnern heißt kein Vergeben kein Vergessen



Vili Viorel Păun



Sedat Gürbüz



Ferhat Unvar



Said Nesar Hashemi



Mercedes Kierpacz



Kaloyan Velkov

Uvo



Fatih Saraçoğlu



Gökhan Gültekin



Hamza Kurtović

Ermordet aus rassistischen Motiven in Hanau am 19. Februar 2020.

Wir trauern

#saytheirnames

Die unsichtbare Festung

Smart Borders: Künstliche Intelligenz, Drohnen und Datenbanken spielen eine immer wichtigere Rolle bei der Abschottung Europas.



→ Fortsetzung von Seite 1

Die EU-Kommission zieht in einer Evaluation dennoch ein positives Fazit und plant das System hinsichtlich seiner legalen und technischen Möglichkeiten weiter auszubauen.

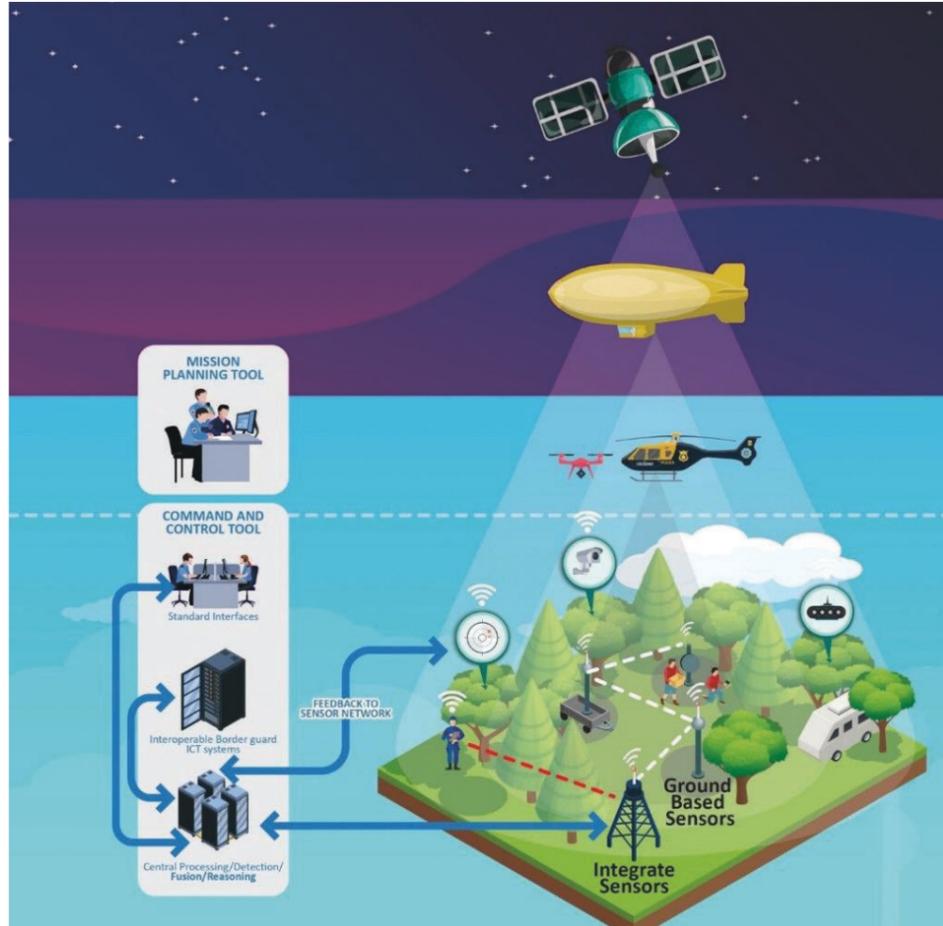
Datenbanken - Im virtuellen Netz

Ich muss meine Finger auf eine Apparatur legen. Es werden Abdrücke von jedem meiner 10 Finger genommen. Ich soll in eine Kamera schauen. Der Grenzbeamte tippt etwas in den Computer. Meine biometrischen Daten werden nun an das Zentralsystem von EURODAC geleitet und dort gespeichert.

Das massenhafte Verarbeiten personenbezogener Daten von Einreisenden, Migrant*innen und Schutzsuchenden sind zentraler Bestandteil des EU-Programms zum Aufbau intelligenter Grenzen. EURODAC, das Visa Information System (VIS) und das Schengener Informationssystem sind Datenbanken, die in von der EU im Kontext des Grenzschutzes und der Migrationskontrolle eingesetzt werden. Sie dienen der biometrischen Erfassung von Personen und dem Austausch der Daten zwischen verschiedenen Behörden der EU-Mitgliedsstaaten.

In Eurodac werden die Fingerabdrücke aller Asylbewerber*innen sowie Personen erfasst, die beim illegalen Grenzübertritt aufgegriffen werden. Durch klare Identifizierung soll der ordnungsgemäße Ablauf des Dublin-Verfahrens sichergestellt werden. Asylbewerber*innen sollen so daran gehindert werden, in mehreren Mitgliedsstaaten Asylanträge zu stellen. Darüber hinaus erhalten auch Strafverfolgungsbehörden Zugriff auf die Fingerabdruckdaten. Geplant ist außerdem, zukünftig biometrische Gesichts bilder in EURODAC zu speichern.

Im Visa Information System werden Visaantragsteller*innen im Schengenraum erfasst. Gespeichert werden hier Fotos und Fingerabdruckdaten, eine Historie der Visaanträge sowie Datensätze zusammen reisender Personen. Das VIS soll so genanntes „Visum-Shopping“ verhindern, also dass Visaantragsteller*innen ein Schengenvisum in einem Land beantragen, in dem es einfacher oder schneller ist, ein Visum zu erhalten und nicht in dem Land in dem sie sich in erster Linie aufhalten wollen. Mit dem VIS sollen Betrugsversuche und Überschreitungen der genehmigten Visumsdauer einfacher identifiziert werden können. Auch die innere Sicherheit wird als Argument für die Datensammelwut ins Feld geführt. Polizeibehörden erhalten bei schwerwiegenden Straftaten Zugriff auf die im VIS gespeicherten Daten. Das Schengener Informationssystem (SIS) ist seit 1995 als Datenbank zur Sach- und Personenfahndung im Einsatz. Es dient als digitale Ausgleichsmaßnahme für die mit dem Schengener Abkommen weitgehend weggefallenen Grenzkontrollen. In dem System können unerwünschte, vermisste und zur Fahndung ausgeschriebene Personen gespeichert werden. Außerdem werden gestohlene Fahrzeuge, Waffen und Passdokumente erfasst. Mit der jüngsten Erweiterung des SIS können biometrische Merkmale wie Handflächenabdrücke, Fingerabdrücke, Gesichts bilder und in bestimmten Fällen auch DNA-Daten gespeichert werden. Den Grenzschutz betreffend werden Abschiebeentscheidungen und Einreisesperren Teil der gespeicherten Information. Neben den nationa-



Perfide: Mit niedlichen bunten Bildern erklären die Wissenschaftler*innen des Projektes FOLDOUT die Funktionsweise des Überwachungssystems (Bild: foldout.eu)

len Polizeibehörden erlangt nun Europol vollen Zugriff auf die Datenbank und auch Frontex kann die im SIS gespeicherten Daten abrufen. Die Datenbanklandschaft wird als Teil der Grenzinfrastruktur sukzessive ausgebaut: Es werden immer mehr Daten erhoben, besonderes Interesse haben die Behörden an biometrischen Erkennungsmarkern. Zusätzlich werden verschiedene Daten stärker verknüpft – Zugriffsbeschränkungen werden abgebaut.

Automatische (Selbst-)Kontrolle

„Was ist der Zweck ihrer Reise?“ fragt mich der Avatar auf dem Bildschirm. Die Stimme klingt etwas blechern aber freundlich. Während ich antworte, filmt meine Webcam jede Bewegung meiner Augen und die kleinsten Nuancen meiner Mimik. Nervosität und Unsicherheit erkennt der Algorithmus sofort und berücksichtigt sie als Parameter für meinen Risikoscore. Doch ich habe einen deutschen Pass und nichts zu verbergen, so gibt mir der virtuelle Grenzbeamte schnell grünes Licht. Jetzt kann ich in Ruhe meine Koffer packen, die Grenzformalitäten an der physischen Grenze werden sich auf ein Minimum beschränken.

iBorderCtrl ist ein ebenfalls ein durch die EU finanziertes Forschungsprojekt. Vordergründiges Ziel des Projekts war die Beschleunigung der Grenzkontrollen an EU-Landgrenzen für Drittstaatenangehörige. Das Versprechen der Technologie bestand darin, erwünschte Reisende von potenziell gefährlichen Reisenden unterscheiden zu können. Dazu sollten Reisende bereits vor Reiseantritt bei einer Vorregistrierung möglichst viele Daten zur Reise und ihrer Person dem System selbst zu Verfügung stellen. Anschließend sollen Reisende, wie in der Szene geschildert, Fragen eines virtuellen Grenzbeamten beantworten. Ähnlich einem Lügendetektor wird das Gespräch algorithmisch ausgewertet und anschließend ein Risikoscore für den entsprechenden Reisenden vergeben werden. Auch Daten aus sozialen Netzwerken sollen dazu einfließen. An dem Projekt

Stattdessen laufen an so genannten E-Gates die Einreise- bzw. Kontrollverfahren automatisiert und in Selbstbedienung ab.

Ebenfalls in diesem Jahr soll das Programm ETIAS (European Travel Information and Authorization System) anlaufen. Mit ETIAS sollen Drittstaatenangehörige ohne Visumpflicht überprüft werden. Das System soll vor der Abreise das Risiko einschätzen, „ob mit der Anwesenheit dieser Drittstaatsangehörigen im Hoheitsgebiet der Mitgliedstaaten ein Risiko für die Sicherheit, ein Risiko der illegalen Einwanderung oder ein hohes Epidemierisiko verbunden wäre“.

Das Grundrecht stirbt mit Sicherheit

Zur Abwehr von Geflüchteten und zur Kontrolle von grenzüberschreitender Mobilität, wird immer mehr Hard- und Software entwickelt und eingesetzt. Es werden immer mehr und immer präziser Daten gesammelt. Vor allem die Erfassung biometrischer Daten gewinnt an Relevanz, denn sie lassen sich automatisiert auswerten. Dabei kommt zunehmend KI zum Einsatz, sei es in der intelligenten Kamera an der Grenze oder bei der Erstellung von Risikoeinschätzungen bei der (virtuellen) Grenzkontrolle. Der Einsatz selbstlernender Algorithmen birgt die Gefahr, die ohnehin schon diskriminierenden Effekte des europäischen Grenzregimes zu verstärken und zu zementieren. Jeglicher Datenschutz wird zugunsten von Sicherheitserwägungen über Bord geworfen. Der ehemalige Bundesinnenminister Thomas de Maizière äußerte sich in diesem Kontext einmal mit den Worten: „Datenschutz ist schön, aber in Krisenzeiten wie diesen hat Sicherheit Vorrang“. Kontrolle also anstelle von Grundrechten. Währenddessen wird die Push-Back-Behörde Frontex mit immer neuen Drohnensystemen ausgerüstet. Dabei braucht es weder ein engmaschigeres Datennetz noch militarisierete Außengrenzen, sondern vielmehr legale und zugängliche Einreisemöglichkeiten nach Europa.

Marc Krone

Profiteure im EU-Grenzgeschäft



Accenture, Irland: Unternehmens- und Strategieberatung sowie Technologie- und Outsourcing /Airbus, Frankreich/Niederlande: Luft- und Raumfahrttechnik/Atos, Spanien: IT, Beratungs- und Technologieservice/dat con, Slowenien: stationäre und mobile Sicherheits- und Überwachungstechnik/Damen, Niederlande: Kriegs-, Fracht- und Passagierschiffe/Defendec, Estland: drahtlose Überwachungstechniken/ESF, European Security Fencing, Spanien: Nato-Draht, Grenzanlagen/Indra, Spanien: Kommunikationstechnik für Flugsicherung, Sicherheits- und Abwehrsysteme/Leonardo, Italien: Luft- und Raumfahrttechnik/Lürssen, Deutschland: Marineschiffe/Naval Group, Frankreich: Marineschiffe, U-Boote/Thales, Deutschland, Frankreich: Militär-, Luft- und Raumfahrttechnik, Radarsensoren, Nachtsichtgeräte/ThyssenKrupp Marine Systems, Deutschland: U-Boote/3M, USA: Multi-Technologien, Zulieferer für Raum- und Luftfahrttechnik



Anklage gegen fünf Polizist*innen der Polizeiwache Nord!

Die Polizei hatte den 16-jährigen Mouhamed Dramé bei einem Einsatz in der Dortmunder Nordstadt mit Schüssen aus einer Maschinenpistole getötet.

Heute, am 14. Februar 2023, wurden neue Erkenntnisse im Fall Mouhamed Lamine Dramé bekannt, nachdem der Jugendliche am 8. August 2022 durch die Polizei getötet wurde. Die Verkündung der Ermittlungsergebnisse wurde mehrfach verschoben und steht nun heute, anstatt wie angekündigt bereits Ende Oktober, zur Verfügung. Es wird folgende Anklage erhoben:

Mouhameds Tod am 8. August 2022 war ein Tötungsdelikt, angeordnet durch den Einsatzleiter, mit vorangegangener Körperverletzung durch Pfefferspray und Taser. Presseberichten zufolge wird neben dem wegen Totschlags beschuldigten Schützen auch der Einsatzleiter wegen Anstiftung zur gefährlichen Körperverletzung angeklagt. Außerdem müssen sich drei weitere Polizist*innen wegen gefährlicher Körperverletzung verantworten.

Dies werten wir als Erfolg in der Aufarbeitung tödlicher Polizeiarbeit!

„Die Anklage ist eine logische Konsequenz aus den Fakten, die über Mouhameds Tod bekannt sind. Wir sind jedoch davon überzeugt, dass dies auch eine Errungenschaft des zivilgesellschaftlichen Drucks ist, den wir in den letzten Monaten aufbauen konnten“, so Sarah Claßmann, Sprecherin des Solidaritätskreises.

Die Ermittlungsergebnisse decken sich mit den bereits öffentlichen Einschätzungen führender Kriminolog*innen zum 8. August 2022. Wie bereits die Studien von Tobias Singelstein gezeigt haben, ist eine Strafverfolgung im Anschluss an Polizeigewalt eine absolute Seltenheit. Dementsprechend begrüßen wir die Ermittlungsergebnisse unter Staatsanwalt Dombert, welcher sich bereits ganz zu Beginn der Arbeit kritisch gegenüber dem Einsatz äußerte.

Dennoch wollen wir anprangern, dass sich die Ergebnisse immer wieder verzögerten und nun letztendlich mehr als drei Monate nach dem ursprünglich angedachten Veröffentlichungstermin erschienen sind. Dies ist vor allem für die

Familie von Mouhamed sehr belastend gewesen. Trotz der erfolgreichen Ermittlungsarbeit, die unter anderem auch durch massiven Druck in der Öffentlichkeit gefordert wurde, kritisieren wir immer noch die Tatsache, dass hier Polizeidienststellen gegeneinander ermitteln. Dies sind keine unabhängigen Ermittlungen. Wir halten daher unsere Forderung nach unabhängigen Ermittlungsstellen weiterhin hoch.

Dennoch möchten wir unterstreichen, dass die offizielle Einschätzung von Mouhameds Tod als Tötungsdelikt ein großer Schritt ist hinsichtlich einer öffentlich kritischen Wahrnehmung von tödlicher Polizeigewalt. Bislang ist diese nahezu undenkbar gewesen, da sie einen riesigen Riss durch das Vertrauen der Bevölkerung zieht. Dementsprechend kann dies nun als Grundlage einer Reform der Einsatzkonzepte dienen und ein weiteres kritisches Hinterfragen der Institution Polizei anschlussfähig machen.

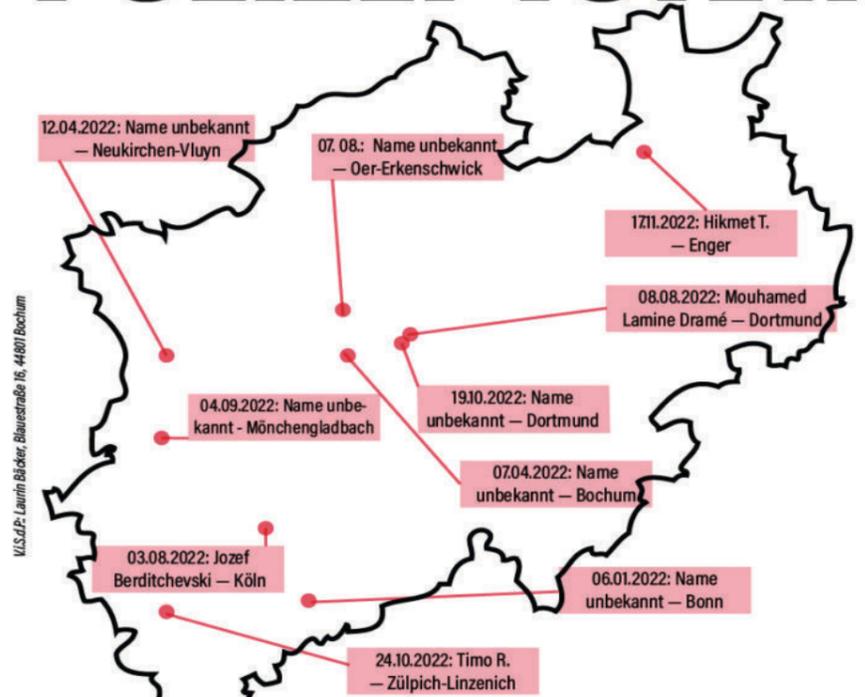
Unserer Einschätzung nach muss NRW-Innenminister Reul nun noch einmal kritisch in den Fokus gerückt werden.

Bereits am Tag nach der Tat stellte sich der CDU-Politiker schützend vor die Einsatzbeamten. Man habe „sich in einer Ecke verschaut, während jemand mit einem Messer auf sie zustürmt“. Dieses Narrativ wurde bereits so kurzfristig durch die Beweislage widerlegt, dass sich Herbert Reul selbst hinter der Aussage verschaut, er habe nur wiedergegeben, was die Polizei Dortmund ihm berichtet habe.

Diese unreflektierte Form der Loyalität zwischen Politik und Polizei ist beispielhaft für die Probleme, welche sich durch diese Institutionen ziehen.

Für uns steht es in der Verantwortung der Politik jeder Situation gegenüber objektiv entgegenzutreten und auch eine klare Abgrenzung zwischen Legislative und Exekutive zu schaffen. Das ist eine Aufgabe, welcher der Innenminister klar nicht gewachsen zu sein scheint. Seine ersten Aussagen prägten das erste öffentliche

POLIZEI TÖTET.



Warum sind 2022 in NRW 10 Menschen bei Polizeieinsätzen gestorben? Polizeiliche Verantwortung anerkennen, Taten stoppen, Tode bei Polizeieinsätzen aufklären!

Die Initiative Topa zählt zehn Tode bei Polizeieinsätzen im Jahr 2022. (Grafik: antifabochum.noblogs.org)

Bild des Einsatzes, demzufolge Mouhamed als ein aggressiver Jugendlicher, welcher die Polizei angriff, gezeichnet wurde – ein Bild, welches Mouhameds Familie und Unterstützer*innen seitdem versuchen müssen zu dekonstruieren. Welche politischen und emotionalen Auswirkungen diese Aussagen des Innenministers für die Familie haben, scheint Herbert Reul wohl nicht bewusst.

Der Innenminister bedient hier rassistische Stereotype, welche die Wahrnehmung von migrantisierten und geflüchteten Jugendlichen in NRW prägen. Eine Entschuldigung oder Reflektion dieser Tragweite folgte bislang nicht.

„Wir werden das Prozessgeschehen eng begleiten und weiter versuchen, die Wünsche von Mouhameds Familie in jeden der Schritte einfließen zu lassen“, so Sarah Claßmann, Sprecherin des Solikreises. Wir werden weiter an Konsequenzen und Gerechtigkeit für Mouhamed arbeiten und hoffen, dass sich durch diese beispielhafte Anklage auch Täter*innen in anderen Fällen von tödlicher Polizeigewalt verantworten müssen.

No justice, No peace.

#justice4mouhamed
Initiative Solidaritätskreis Mouhamed

Podcastrezension

True Crime geht auch anders

Eine Hörempfehlung

17 Jahren keine. Stattdessen ermitteln Medienschaffende und Initiativen wie Forensic Architecture, während Polizei und Staatsanwaltschaft zum Teil an der Vertuschung beteiligt sind, Richter Akten schließen, Zeugen ungeklärt Suizid begehen, und Fakten, Gutachten und jede Menge offene Fragen ignoriert werden. Womöglich motiviert durch die Befürchtung, die Wahrheit könne dem Ansehen des Rechtsstaats zu massivem Schaden machen, machen sich all diejenigen, die sich an der Vertuschung beteiligen, mitschuldig. All dies dokumentiert das Radiofeature von Marie Overath und wird so Teil der widerständigen und mutigen Arbeit von Angehörigen, Unterstützer*innengruppen und Journalist*innen. Sie lassen Machtmissbrauch nicht durchgehen, obwohl die Ohnmacht angesichts der Willkür übermächtig scheint und die Mehrheit nicht hinschauen möchte, weil es wehtut oder ungemütlich und bedrohlich ist. Sie halten die Betroffenen in Erinnerung und stellen die Frage nach der Schuld von Täter*innen und Mittäter*innen. Ihr Hinschauen nimmt nicht nur die Einzeltäter*innen in den Blick, sondern auch die Umstände, die die Tat ermöglicht haben: ganz alltägliche rassistische, klassistische Gesellschaftsstrukturen. Zu berichten, anzuklagen, sich zu solidarisieren und in Gegenwehr zu vernetzen, sind erste Schritte die Ohnmacht zu überwinden.

All dies lässt sich am besten selbst nachhören:

Oury Jalloh und die Toten des Polizeireviere Dessau, fünfteiliges Radiofeature (WDR) von Marie Overath.

Neben dem Podcast über den Fall von Oury Jalloh seien an dieser Stelle noch weitere Hörempfehlungen ausgesprochen, die True-Crime im Sinne der testimonio-Literatur verstehen:

Aufklären und Einmischen, der Podcast von NSU-Watch, der regelmäßig über aktuelle Fälle von rechtem Terror, Polizeigewalt und Behördenversagen und solidarischem Widerstand berichtet. Die Episoden bestehen aus langen Gesprächen mit Betroffenen, Unterstützer*innen, Anwalt*innen und sonstigen Menschen, die etwas zu sagen haben. Manchmal muss man sich erst etwas hineinhören, aber ich kenne keinen vergleichbaren Podcast, der diese Art von Aktualität und Einblick bietet.

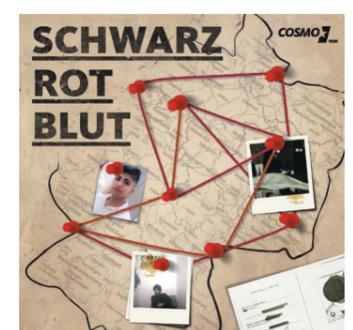
Schwarz - Rot - Blut, ein Cosmo-Podcast (WDR, Radio Bremen, rbb), der gezielt das Tatmotiv Rassismus und Antisemitismus und die anschließende institutionelle Aufarbeitung (bzw. das entsprechende Behördenversagen) untersucht. Dieses Format kommt dem typischen True-Crime am nächsten, spricht aber notwendige Triggerwarnungen aus und reflektiert diskriminierende Narrative kritisch.

A. Narca



→ Fortsetzung von Seite 1

Die Repressionen, die darauf folgen, können nicht verhindern, dass Operación Masacre erst unter der Hand verbreitet wird und schließlich internationale Bekanntheit erlangt. In dem Podcast Oury Jalloh und die Toten des Polizeireviere Dessau von Marie Overath geht es zwar um einen gänzlich anderen Fall zu einer anderen Zeit, aber er weist in seinem aufdeckenden Anspruch Parallelen zu der testimonio-Literatur auf. Auch hier geht es um ein Verbrechen, begangen von Repräsentant*innen des Staates – und eine offizielle Version der Geschichte, welche die Wahrheit verschleiern soll. Auch hierbei geht es um eine Täter-Opfer-Umkehr. Auch hier werden die Versuche aufzuklären behindert oder kriminalisiert. Oury Jalloh verbrannte 2005 in Polizeigewahrsam. Angeblich soll er sich selbst angezündet haben. Wie im Podcast nachzuhören, sprechen jedoch alle Fakten dafür, dass Jalloh aus rassistischen Motiven von Polizisten getötet wurde und dieselben Polizisten bereits weitere gesellschaftlich ausgegrenzte Menschen umgebracht hatten. Von offizieller Seite wird die Aufklärung abgeblockt, kriminalisiert und aktiv behindert. Strafrechtliche Konsequenzen für die Täter*innen? Seit



→ Fortsetzung von Seite 9: Protestkultur in Aachen

18. November: In Aachen blockieren mehrere Aktivist*innen von Fridays For Future und End Fossil den Eingang der deutschen Bank, denn die Banken finanzieren die Klimakatastrophe und machen Geschäfte mit dem Hunger!

12. November: Gemeinsame Anreise zur Demo nach Lützerath. „Während in Ägypten die Staats- und Regierungsvertreter*innen zusammenkommen, um über die Umsetzung des Paris-Abkommens zu beraten, zeigen wir in Lützerath auf, wo Deutschlands Verantwortung liegt.“

12. November: „Genug ist Genug!“-Kundgebung in Aachen, denn Heizen, waschen, essen – das ist alles kein Luxusgut. Das ist Grundbedarf und muss bezahlbar bleiben.

9. November: Gedenken an die Pogromnacht 1938 am Synagogenplatz in Aachen. „Auch in 2022 erinnert das Aachener Bündnis Pogromnachtgedenken, wie schon seit 1988, mit einer Mahnwache und seit einigen Jahren mit einem Rahmenprogramm, getragen von einer Vielzahl von zivilgesellschaftlichen und staatlichen Organisationen, Gruppen und Vereinen, an die Pogrome gegen Jüd*innen, die in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 ihren Höhepunkt fanden.“

5. November: Dezentrale Protestaktion gegen den drohenden Abriss von Lützerath. In Aachen tauchen überall gelbe Kreuze mit der Aufschrift „Lützi bleibt“ auf, teilweise an sehr hohen und exponierten Stellen.

5. November: Am Augustinerbach taucht ein Plakat wegen dem Femizid am 1. November 2022 in Aachen-Eilendorf auf. „Wir vergessen das nicht - Nicht noch eine! Ni Una Menos!“

5. November: Kundgebung am Elisenbrunnen auf Grund der Querdenker. „Antisemitische Querfront verhindern!“

5. November: Kundgebung in Solidarität mit den Protesten im Iran und gegen das islamische Regime am Kugelbrunnen.

4. November: Stadtteilführung „Das andere Aachen“ von Recht auf Stadt im Rahmen der kritischen Einführungswochen mit anschließender Diskussionsrunde.

4. November: In der Nacht werden in Aachen zwei „Luxus-SUVs“ in Solidarität mit Lützerath und der Klimakrise mit Bau-schaum zerstört.

4. November: In der Nacht werden in Aachen und Köln an vielen Bahnhöfen die Fahrscheinautomaten der Deutschen Bahn kaputt gemacht, um damit der Forderung nach einer dauerhaften Einführung des 9-Euro-Tickets Nachdruck zu verleihen. „Mobilität ist ein Menschenrecht und kein Luxusgut“ (mehr Infos zum Thema: 9eurofonds.de).

1. November: Im rheinischen Braunkohlerevier wird eine Bahnstrecke von RWE sabotiert. Dabei werden Sicherungskästen angezündet. „one militant action a day keeps climate change away“ heißt es im Bekenner*innenschreiben.

ALL CATS ARE
BEAUTIFUL



Wenn ihr mal dabei sein wollt, anstatt nur hier von Protestaktionen zu lesen, schaut doch mal beim Bewegungsmelder Aachen vorbei!



bewegungsmelder-aachen.de

Unter Strom

Auch die Polizei Aachen ist jetzt mit Elektroschockpistolen ausgestattet

In Aachen sind seit Ende letzten Jahres nicht nur Sondereinsatzkommandos sondern auch Streifenpolizist*innen, zusätzlich zu ihren Dienstwaffen, Teleskopschlagstöcken und Pfeffersprays, mit Elektroschockpistolen, sogenannten „Tasern“ ausgestattet. Grund genug sieht man sich mit Tasern und deren Wirkung zu befassen.

Taser ist ein Markenname der Firma Axon (ehemals Taser Industries), wenn wir hier von Tasern sprechen meinen wir die, von den Cops genutzten, Distanzelektroimpulsfeuerwaffen. Diese schießen zwei Projektilen, welche mit Drähten eine Verbindung zur Pistole beibehalten und so einen elektrischen Impuls von 50.000 Volt übertragen können. Hierbei gibt es zwei Anwendungsfälle: Den beschriebenen Distanzmodus, in dem auf eine Entfernung von über 7 Metern Ziele getroffen werden können und den sogenannten Kontaktmodus, wobei direkter Kontakt zwischen Waffe und Zielperson besteht.

Seit der Jahrtausendwende sind Taser ausschließlich bei den Sondereinsatzkommandos aller Bundesländer in Gebrauch. In NRW, Rheinland-Pfalz, Hessen und dem Saarland sind nun Streifenpolizist*innen damit ausgestattet, in Bayern mittlerweile auch die Bereitschaftspolizei. In NRW startete das Pilotprojekt Anfang 2020. Nach dessen Ende folgt nun die Ausweitung auf 12 weitere Städte in NRW. Eine kritische Auseinandersetzung mit Einbezug der Öffentlichkeit gab es dabei nicht. Da fragt man sich wer eigentlich so ein Pilotprojekt kritisch begleitet? Genau, wahrscheinlich niemand.

Das vorangegangene Hauptargument der Regierung für die Anschaffung der Elektroschockpistolen ist, dass der Tasereinsatz eine vermeintlich sichere Stufe zwischen Pfefferspray und Schusswaffe darstellen soll. Die Frage warum man diese Zwischenstufe benötigt bleibt offen. Es wird davon ausgegangen, dass Taser sicher seien und die Polizei damit jeden Menschen gefahrlos ruhig stellen könne, wobei eindeutig mit verschlossenen Augen die Vermarktungsstrategie des Herstellers übernommen wird. Diese vor allem bei den Einsatzkräften und den Polizeigewerkschaften vertretene Meinung führt letztlich zu einem lapidaren Umgang mit der Elektroschockpistole und in Folge dessen zu einer inflationären Benutzung, auch außerhalb von lebensgefährlichen Situationen. Beispielsweise psychisch kranke Personen, die sich weigern Anordnungen der Cops Folge zu leisten oder schlichtweg nicht dazu in der Lage sind, werden bereits ohne Taser mit Pfefferspray angegriffen oder erschossen. Die Annahme das eine zusätzliche Waffe dort deeskalieren kann ist mehr als fraglich. Für solche Situationen braucht es von der Polizei abgekoppelte Strukturen mit dem richtigen Know-How und ohne Waffengewalt. Auch Personen unter Drogeneinfluss, die verbal oder physisch „außer Kontrolle“ geraten, sind verstärkt von der neuen Waffe betroffen. Gerade in diesen Situationen, also wenn Personen unter Medikamenten- und/oder Drogeneinfluss involviert sind, kommt es nicht selten zu Ohnmacht oder Erbrechen. Auch Herzinfarkte, speziell bei vorerkrankten Personen kommen immer wieder vor. Ist hierbei keine unmittelbare medizinische Hilfe vor Ort können Personen dauerhafte Schäden oder den Tod davon tragen. Begünstigt wird dies durch ein schwer abzuschätzendes Risiko, welches von Person zu Person schwankt. So banal es auch klingt, wer jemanden anschießt, mit einem Knüppel ver-

prügelt oder mit Pfefferspray agiert kann die Folgen deutlich besser abschätzen als bei einem 50.000 Volt Stromschlag. Dies scheint Polizei und Regierung jedoch nicht „bewusst“ zu sein. Jedenfalls nicht in Deutschland.

Wirft man dagegen einen Blick auf die Niederlande, wird das Ausmaß erst richtig bewusst. Die UN formulierte im Rahmen des 2017 gestarteten Pilotprojektes einen Foltervorwurf.¹ Unter anderem wegen vielen Fällen in denen bspw. Personen in Handschellen getasert wurden, einzig und allein um eine Kooperation zu erzwingen. Von gesellschaftli-

als Schusswaffe eingestuft hatte. Mittlerweile ist es Ländersache ob nun „Schusswaffe“ oder „Hilfsmittel Körperlicher Gewalt“ eine treffendere Beschreibung ist. Letzteres setzt den Taser jedoch auf ein Niveau mit Pfefferspray und Schlagstock, was den Einsatz und vor allem die Rechtfertigung eines Einsatzes erheblich erleichtert. Besonders pikant ist dabei, dass sich die deutsche Polizeigewerkschaft DpolG, unter anderem eine luxuriöse Firmenfeier von Axon, dem größten Hersteller und Lieferanten der

Taser für die Polizei sponsern ließ.² Ob da wohl ein Zusammenhang besteht?



cher Seite kamen bspw. von Amnesty International ebenfalls viele Kritikpunkte zum Thema Taser. Das Fazit war, dass Taser nicht nur in Gefahrensituationen eingesetzt werden und die Schwelle zur willkürlichen Gewalt seitens der Cops im Dienst massiv sinkt. Zudem wurden fehlende Beschränkungen und die mangelnde Ausbildung bzw. Aufklärung über Gefahren des Tasereinsatzes kritisiert.

Hersteller Axon spricht beim Taser von „less-lethal technology“, also einer weniger tödlichen Waffe.

Die Aachener Polizei betitelt die Ausstattung mit Tasern als Kompetenzerweiterung, die ein deeskalatives Potential in sich birgt. Und der Hersteller Axon spricht beim Taser von „less-lethal technology“, also einer weniger tödlichen Waffe. Es bleibt unklar wofür die zusätzliche Waffe gut sein soll: Mehr Waffenumgang zu lernen für die Cops, mit einer hoffentlich nicht tödlichen Waffe. Doch gerade aus Sicht der Cops ist die Elektroschockpistole ein verlässliches Mittel, um fehlende Kontrolle und Macht wieder herzustellen. Denn sowohl Ausbildung als auch die nötige Menschenkenntnis und Empathie kann man nicht kaufen und das Erlernen scheint auch nicht gewollt. Die Polizei und vor allem die Regierung scheint sich nicht im Geringsten mit den Risiken von Tasereinsätzen zu beschäftigen bzw. deren Risiken in die Überlegungen der Nutzung miteinzubeziehen. Es werden langfristige Personenschäden und im schlimmsten Fall der Tod von Betroffenen von Polizeigewalt in Kauf genommen.

Auch aus unserer Sicht führt die neue Waffe zu einer massiven Ausweitung des Gewaltmonopols der Staatsmacht und stellt eine weitere lebensgefährliche Bedrohung für uns alle dar. Vermeintlich sicher und extrem repressiv erfordert der Einsatz des Tasers keine strenge Überprüfung, wie z.B. ein Schusswaffeneinsatz. Interessant ist dabei, dass das Bundeskriminalamt bis vor wenigen Jahren den Taser sogar

Vermeintlich sicher und extrem repressiv

Fest steht: Der Unsicherheit und Überforderung der Beamten wird entgegengewirkt, indem eine deutliche Ausweitung der legalen Mittel, in Form einer zusätzlichen Waffe, die vom Schadensausmaß viel zu unberechenbar ist stattfindet. Konfrontationen mit der Polizei können so noch öfter als ohne hin schon tödlich enden. Sieben bestätigte Todesfälle durch Taser seit 2021 wirken in unserer heutigen Gesellschaft vielleicht schon wie eine vertretbare Anzahl.³ Bezieht man jedoch die Dunkelziffer mit ein und den Fakt, dass der Einsatz bisher in relativ kleinem Rahmen stattgefunden hat, kann man durchaus vermuten, dass wir es mit einem deutlich größeren Problem zu tun haben. Nur weil eine Person nicht offiziell durch den Tasereinsatz starb, bedeutet das nicht, dass der Taser, vor allem bei vorerkrankten Menschen, keine signifikante Rolle gespielt hat. Ein Blick in die USA zeigt was vor uns liegt: Über 1.000 Tote in den letzten 20 Jahren, davon 153 durch den konkreten Tasereinsatz, sprechen eine deutliche Sprache.⁴

Wir werden nicht warten bis in Aachen der erste Mensch durch einen Taser zu Schaden kommt, wir werden uns die Ausweitung des Gewaltmonopols der Cops nicht länger gefallen lassen und wir stehen gemeinsam gegen ihre ständigen Versuche uns zu unterdrücken! Bullen den Strom abstellen!

AK Antifa Aachen & Perspektive Antifa

¹ <https://amnesty-polizei.de/der-taser-ein-gescheitertes-experiment/> • ² <https://netzpolitik.org/2022/jaehrlich-zwei-tote-mehrere-laenderpolizeien-fuehren-flaechendeckend-taser-ein/> • ³ <https://polizeischuesse.cilip.de/taser> (auch die Quelle der Grafik im Text) • ⁴ https://www.reuters.com/investigates/special-report/usa-taser-tracker/?utm_source=twitter&utm_medium=Social

Gedicht

Fremd im eigenen Land

Man traut ja seinen Augen kaum
Geschweige denn, dass sich die Menschen vertrauen
Man gerät an den Rand seines Verstands
Denn man ist fremd im eigenen Land

Zunächst willkommen heißen und warm begrüßt
Die Liebe gefunden, seine eigenen Kinder geboren und geküsst
Geschaffen, gearbeitet, aufgebaut, allerhand
Dennoch ist man fremd im eigenen Land

Die Tränen sind gleichsam salzig, das Blut gleichsam rot
Gleichsam hier geboren, das ganze Leben hier bis zum Tod
Bemüht, geschuftet, gebetet, getan, was man kann
Und doch bleibt man fremd im eigenen Land

Egal, wie gut man die Dialektik und die Rhetorik ausbaut
Redewendungen und Gedichte raushaut
Wird man dennoch gefragt: Ibrahim ist auch Afghane. Bist Du nicht mit ihm verwandt?
Erkennt man: Du und er seid fremd in eurem eigenen Land

Bei denen sind es Einzeltäter, bei den anderen alle
Egal, was man ab jetzt tut, man sitzt in der Falle
Denn der Notausgang öffnet sich nicht für jeden, das ist ja bekannt
Nicht für diejenigen, die fremd sind im eigenen Land

Und wenn man sich seinen eigenen Raum mit der Community schafft
In einem Häuserblock, einer Shisha-Bar, an einem Ort eine eigene Gruppe zusammenrafft
Zumindest einmal dem Gefühl zu entfliehen, nicht mehr zu stehen am Rand
Dem Gefühl zu entkommen: man ist fremd im eigenen Land

Man traut ja seinen Augen kaum
Geschweige denn, dass sich die Menschen vertrauen
Man gerät an den Rand seines Verstands
Denn man ist fremd im eigenen Land

Berieselt von den Breaking News und dem Bild der Bild
Messerattacke hier, Übergriffe da, die sind ja ganz wild
Ängste geschürt und Komplexe werden gesät, allerhand
So fühlt man sich fremd im eigenen Land

Überall werden ferne Sprachen gesprochen,
Neue Gewürze und Gerichte gerochen
Das Neue verunsichert den Menschen stets, es ist ja unbekannt
So wird man fremd im eigenen Land

Die Haarfarbe ist so anders, von der Haut ganz zu schweigen
Die andere Staatsangehörigkeit wird angesehen, ohne diese eigentlich zu zeigen
Man ist ja kein Rassist, aber man tut, was man kann
So ist man doch fremd im eigenen Land

Nach braunen Gedanken folgen noch dunklere Taten
Mit der AFD im Rückenwind kann man nicht mehr warten
Man muss Dinge ändern, mit denen man in der Seele ist verwandt
Sonst bleibt ja fremd im eigenen Land

Die deutsche Geschichte vergessen, dafür mit Manifesten und Kalkül
Ohne jegliche Empathie, geschweige denn Gefühl
Denn der Notausgang öffnet sich für sie, das ist ja bekannt
So ist man nicht mehr fremd im eigenen Land

Von dem Hass verblindet und getrieben von der Wut
Die Bilder im Netz und die Kommentare befeuern diese Glut
Auch sie wollen dem Gefühl entkommen, nicht mehr zu stehen am Rand
Dem Gefühl entfliehen, sie sind fremd im eigenen Land

Man sollte endlich seinen Augen trauen
Jedem Menschen gleichsam schenken Vertrauen
Ansonsten gerät man an den Rand seines Verstands
Denn kein Mensch ist fremd, eigen ist auch kein Land

Kein Vergeben und niemals nie vergessen
Auch nach drei Jahren darf man nicht mit zweierlei Maß messen
Eure Namen tragen wir immer im Herzen, fürwahr
Fatih, Sedat, Hamza, Ferhat, Mercedes, Kaloyan, Vili-Viorel, Gökhan und Said-Nesar

Was für ein Notfall muss auftreten, damit sich Notausgänge öffnen? Warum ist es wie so weit gekommen?
Kein Verstecken hinter den Akten, die Aufklärung muss sofort beginnen, völlig unbenommen
Mit jeder Ermittlungseinstellung wird das Herz einer Mutter oder eines Bruders zerrissen
Sie dürfen sich nicht nach einem „hätte“ oder „könnte“ fragen müssen

Auf himmelsschreiende Ungerechtigkeit muss endlich Gerechtigkeit folgen
Täter und Opfer dürfen nicht mehr tauschen die Rollen
Erinnerung, Aufklärung, Gerechtigkeit, Konsequenzen
Solidarisch mit den Angehörigen, Menschenwürde ohne Grenzen.

Erinnern heißt Verändern und Verändern heißt Erinnern.
Das ist und bleibt meine Hoffnung, dafür tue ich, was ich kann
Dass sich kein Mensch mehr so fühlt: fremd im eigenen Land.

Gisi von der Seebrücke Aachen

Dieser Redebeitrag wurde auf der Großdemonstration in Dortmund am 19. November gehalten. Anlass war die Ermordung des 16-jährigen Mouhamed Lamine Dramé durch die Polizei Dortmund. Der Beitrag beschäftigt sich mit der Deutungshoheit der Institution Polizei und Kritik an der medialen Berichterstattung.

Dortmunds Polizeipräsident Gregor Lange verspürte „Bestürzung“ im August - nicht wegen des tödlichen Polizeieinsatzes, sondern wegen des „Vertrauensverlusts“ der Stadtgesellschaft in die Polizei. Menschen gegenüberstehend, die von polizeilichem Rassismus betroffen sind, brachte er es kurz später gar fertig, hervorgebrachte Kritik als nicht repräsentativ für die Stadtgesellschaft abzuwerten. Nur zwei, jedoch prägende Beispiele dafür, wie sehr die Polizei in Dortmund in ihrer ganz eigenen Wahrnehmung und Realität lebt. Diese Perspektive auf das eigene Handeln wird maßgeblich von einer großen Medienabteilung im Polizeipräsidium geprägt. Kein Tag vergeht ohne Pressemitteilungen und Tweets, die die Polizei und ihre Einsätze genau so darstellen, wie sie selbst das gerne von sich liest. Eine Darstellung, bei der sich die Institution meistens darauf verlassen kann, dass sie von den Medien und damit von Gesellschaft und Justiz unhinterfragt übernommen wird. Für viele Journalist*innen gilt die Polizei noch immer als sogenannte „privilegierte Quelle“, deren Meldungen ohne weitere Nachprüfungen übernommen werden. Und hier liegt das Problem: Denn die Polizei ist keine privilegierte Quelle (...), sie ist Akteurin. Und dies gerade in der Nordstadt, die seit Jahren ein Experimentierfeld polizeilichen Handelns ist, welches in anderen Teilen Dortmunds undenkbar wäre. Ob Videoüberwachung, „strategische Fahndung“, „gefährliche Orte“ oder Taser-Einsatz. Dabei stets selbst-legitimiert durch die eigenen Erzählungen von „kriminellen Strukturen“, „rechtsfreien Räumen“ und der Notwendigkeit einer durchgreifenden, ordnenden Staatsmacht agiert die Dortmunder Polizei hier nach einem Konzept, das man nur unter dem Titel „Rassismus und

Copaganda

Justice 4 Mouhamed!

Repression“ zusammenfassen kann. Kommunikation ist dabei alles. Jede noch so erfolglose Razzia, jeder Einsatz der vermeintlichen „Wunderwaffe Taser“ wird von Polizei-PR und vorgegaukelter Transparenz in die Social-Media-Welt posaunt - reinste „Copaganda“ und sonst nichts. Dabei ist man sich der eigenen Deutungsmacht mehr als bewusst und will jegliche Kritik an polizeilichem Handeln im Keim ersticken. Das erklärt dann auch die „Bestürzung“ der Polizei, wenn diese Deutungshoheit in Frage gestellt wird - ja gar ins Wanken gerät. Zum Beispiel, als die Tötung des 16-jährigen Mouhamed Lamine Dramé sich nicht einfach vertuschen ließ - auch wenn die Polizei alles versuchte, um

die Schüsse unmittelbar als Notwehr zu framen.

Doch was brachte die „Copaganda“ dieses Mal ins Wanken?

All die Menschen, die hinsahen, ihre Wut und Trauer aussprachen und miteinander teilten. Der überall wahrnehmbare Aufschrei im Viertel - zu laut, um ignoriert zu werden. Das intuitive Wissen vieler Menschen, dass es genauso gut sie oder ihre Angehörigen hätte treffen können. Letztlich: Die Menschen in der Nordstadt haben schlicht genug von einer Polizei, die sie ständig diskriminiert, gängelt und angreift. Und deren Antwort? Hilflös. Sie heißt allen Ernstes: „Talk with a Cop“. Ein Format, in dem sich

Polizist*innen einmal in der Woche an öffentlichen Plätzen zum Gespräch stellen. Wie soll das Angst abbauen, wenn gleichzeitig die Kolleg*innen die nächste Razzia durchführen? Wer soll einer Polizei, die offensichtliche Probleme wie Rassismus und Polizeigewalt beharrlich leugnet, irgendetwas glauben? Wer soll einer Institution vertrauen, die mehr als einmal bewiesen hat, dass der Schutz der eigenen Leute über allem anderen steht? Die Abwehrreflexe, die entstehen, wenn das Dunkelfeld der Polizeigewalt erhellt und ihre Version der Geschichte angezweifelt wird, sind bezeichnend. Nein, wir wollen nicht mit Cops „talken“. Nein, wir glauben nicht an Einzelfälle. Nein, wir glauben nicht an die Möglichkeit einer „guten Polizei“. Wir wollen diese Institution nicht reformieren, wir wollen sie gar nicht mehr. Wir fordern Alternativen zur Polizei:

No justice - no peace - abolish the police!

Antifa Medienzusammenhang Dortmund



Demonstrant*innen am 19. November, Banner mit der Aufschrift: „Polizeiapparat abschaffen! Her mit dem guten Leben für alle.“

(Bild: Moritz Schlenk)



Szene-Glossar

Heute: Infoladen

„Was gibt's hier denn für Infos?“ und „Kann man hier was kaufen?“, fragte ein Mensch vor kurzem in der Bismarckstraße 37 in Aachen. Gute Fragen oder? Was ist eigentlich ein Infoladen und was wurde beim zuletzt 2002 stattfindenden intergalaktischen Infoladentreffen besprochen? Und was bitte stand in der CLASH von 1993, eine gemeinsame Zeitschrift der Infoläden? Moment mal wo ich hier grade ganz frech Wiki- und pedia gründe nach Infoladen suche, weil ich selbst keine Ahnung habe: Warum hat die Tacheles noch keinen Wikipedia Artikel??



Naja zurück zur Eingangsfrage: Was zur le ist ein Infoladen, was für Infos? Ganz einfach alle Infos die du brauchst, wenn du dich politisch abseits von Parlamentarismus betätigen willst. Du erfährst warum es gar nicht gut ist Nazi zu werden oder Querdenker*in oder Polizist*in oder V-Person und du erfährst wo du Anschluss an die linke Szene bekommen kannst. Du findest in Infoläden auch historische Dokumentationen und Archive über Bewegungen und politische Veränderungen. Du kannst auch Bücher ausleihen, Tacheles lesen, Kaffee trinken oder das neuste Mobimaterial zum Plakatieren abholen. Plenum genießen, deine Hausaufgaben machen oder Kreuzworträtsel lösen, einen Film gezeigt bekommen oder dich bei der Küfa bekochen lassen. Du kannst deine nächste Aktion planen oder danach eine Beratung vom EA (siehe Tacheles Ausgabe Nr. 8) bekommen, wenn es nicht ganz so gut gelaufen ist. Der Kern ist also: Vernetzung, Bibliothek/Szenearchiv und Freiraum für Subkultur, alles selbstverwaltet, hierarchiefrei und nonprofit.

Noch nicht überzeugt vom Konzept? Komm vorbei! Adresse steht ja schon oben und wenn dich die Geschichte von Infoläden interessiert musst du wohl leider selber auf Wikipedia gehen oder dich durchs Archiv wühlen, sorry.

red

Öffnungszeiten vom Infoladen Aachen:
Mittwoch: 17.00-19.00
Donnerstag: 16.30-18.30
Ihr findet uns in der Bismarckstraße 37, 52066 Aachen.

Horoskop mit Imke

Fische (20.02. - 20.03.): A bigger cage is still a Prison! Versuchs doch mal für nen Monat vegan.

Widder (21.03. - 20.04.): Zimtschnecken passen zu jeder Jahreszeit. Backe dir und deinen Freunden doch ein Blech. Die Freude wird groß sein.

Stier (21.04. - 20.05.): Du tust dich schwer mit einer Entscheidung in deinem Leben? Imkes Rat: Entscheide dich jetzt!

Zwillinge (21.05. - 21.06.): Tief ein- und ausatmen, einen Schluck Mate trinken und weiter geht's! Imke glaubt an dich!

Krebs (22.06. - 22.07.): Süßholz raspeln bringt dich nicht weiter, beiß mal in den Sauren Apfel!

Löwe (23.07. - 23.08.): Wenn es so scheint, als wäre kein Ende in Sicht, nimm ein Fernglas und geh Vögel beobachten. Das kann sehr entspannend sein.

Jungfrau (24.08. - 23.09.): Manchmal muss man die Dinge einfach auf sich zukommen lassen, bevor man unüberlegte Entscheidungen trifft.

Waage (24.09. - 23.10.): Du wirst geliebt! <3

Skorpion (24.10. - 22.11.): Du hattest dir doch vorgenommen mehr zu lesen! Meinen Buchtipp „Wir wissen, was wir wollen“ gibt es sogar im Infoladen Aachen.

Schütze (23.11. - 21.12.): Alte Gewohnheiten abzulegen braucht Zeit. Aber versuch's doch mal mit dem „früher Aufstehen“. Du wirst überrascht sein, wie nice das sein kann.

Steinbock (22.12. - 20.01.): Der Frühling kommt! Denk dran deine Grünanlage, ob Balkon, Garten oder Fensterbank mit Blümchen auszustatten!

Wassermann (21.01. - 19.02.): Eine besondere Nachricht wird dich aus dem Konzept bringen, lass dich nicht beirren und verfolge deinen Plan.



Editorial

Geneigte Leser*innen, Vor nicht ganz drei Jahren knallten die Sektorkorken – die allererste Ausgabe der Tacheles erblickte das Licht der Welt! Seitdem haben wir viel Zeit und Mühe in unser Baby gesteckt. Es hat sich gelohnt: aus anfänglich zarten acht Seiten wurden erst zehn dann zwölf. Heute hältst du mit der zehnten Ausgabe sogar pralle 18 Seiten in den Händen. Ein wahrer Wonneproppen. Danke an alle Gruppen und Personen, die mit ihren Beiträgen diese Zeitung füllen. So ein Baby ist auch nicht ganz günstig – an dieser Stelle dubbele merssi an alle Sponsor*innen, die diese Zeitung immer wieder möglich machen. Besonders stolz sind wir darauf, dass die Tacheles den Aachener Zeitungsmarkt vollkommen auf den Kopf gestellt hat. Das Konkurrenzprodukt Aachener Nachrichten musste im Herbst 2022 sogar eingestellt werden. Super finden wir auch unsere überregionale Leser*innenschaft – danke für euer Interesse! Wir freuen uns, zusammen mit Euch, auf die folgenden Ausgaben und alles, was da kommt!

Zeitungskollektiv Tacheles Aachen

- tacheleszeitung.noblogs.org
- tacheles-aachen@riseup.net

Hier findest du die neuste Ausgabe der Tacheles

- Infoladen Aachen, Bismarckstr. 37
- Pfannenzauber, Suermondplatz 12
- Buchladen 39, Pontstr. 39
- Bastei Kiosk, Krefelder Str. 3
- Lola Paroli, Friedrichstr. 117 (keine Spendenmöglichkeit)
- Bar Cantona, Bismarckstr. 47 (keine Spendenmöglichkeit)



Kreuzworträtsel

Gewinnspiel: Schick uns das Lösungswort bis zum 01. Juni 2023 an tacheles-aachen@riseup.net und gewinne ein Paket zapatistischen Kaffee oder Kakao! Wir melden uns kurz vor Erscheinen der nächsten Ausgabe bei allen Teilnehmer*innen. Viel Glück!



Beteiligte Gruppen



Lösung Kreuzworträtsel Tacheles Nr. 9

U	P	S		E	S		S	P	A			
N	A	C	H	R	I	C	H	T	C	O	L	D
V	W	H	A	A	R	E	I	C	H	L	O	
E	M	U	N	O	W	L	U	S	E	R		
T	S	C	H	A	D	A	H	A	F	T	E	N
U	E	P	L	A	T	T	E	N	B	A	U	
U	N	A	L	L	U	E	R	E	N	R	G	T
T	C	A	R	E	A	R	B	E	I	T	E	A
Z	O	R	A	R	E	P	O	I	N	T		
A	O	D	R	E	I	P	R	E	I	M		
K	U	L	I	G	R	A	B	E	N	C	O	
B	E	G	E	N	V	E	R	A	N	D	A	K
R	W	E	G	E	N	A	U	O	L	I	V	

Das Lösungswort war: „Subversion“.

Impressum

Zeitungskollektiv Tacheles Aachen
tacheles-aachen@riseup.net

Tacheles Nr. 10, März. 2023 - Auflage 1.000 Stück

V.i.S.d.P.: Miriam Schmidt
Ahornstr. 25, 52074 Aachen

Die Verteiler*innen der Zeitung sind nicht identisch mit den Herausgeber*innen. Eigentumsverhältnisse: Diese Zeitung bleibt bis zur Aushändigung an den*die Adressat*in Eigentum des*der Absender*in. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Zeitungen sind unter Angabe von Gründen an den*die Absender*in zurückzusenden.

Ein Pseudonym anzeigend	Schlange im Dschungelbuch	Arab. Artikel	Klimaschädli. Loch im Rheinland	... de Butgenbach	Lebenshauch	Entspannt, ohne Hetze	Kurdische Aktivistin, Mitbegründ. der PKK (Sakine ...)	Land in Westafrika	Frz. Artikel	
		Scheißverein	Gutartige Tumoren d. Uterus	Klebr. Süßigkeit	Verschörungstheoret.-accessoire	Toller Wandlatoospruch (... diem)		Nasensaft	Südamer. Land	
Eine Extremität			Blinddarm (lateinisch)		Lokal zum Konsum von Heißgetränken				Autorin von "Exit Racism" (Tupoka ...)	
			All Cops are ... (Einzahl, Polizei-präsident AC)	Stadt in Nebraska		Ein Sprengstoff (kurz)				
Dem Arbeiten nicht zugetan (engl.)	Hochproz. Wasserchen			Hundeartiges Raubtier		Tut weh bei Knoten in der Mähne		Miteinander gekuppelter Verbund aus Triebfahrzeug u. Wagen		
So halb	Modernes Selbstportrait		Schwimmt auf Seite 4	Tut weh				Abk.: Festpreis	Ohne reiche, in abseh. Zeit sterbende Verwandte	Eine Seenotrettungsorganisation
Herumtorkeln				Erwartete Ankunftszeit (engl. Abk.)	Potentiell tödl. Polizei-Waffe	Konservativer Trottel & AN-Redakteur (Robert ...)	Geburtstagsfeier am 5. und 6. Mai			
Weltraum		Bulgur-Frikadellen (Cig ...)					18. Buchstabe im Alphabet	Französisch: Fertig		
Stört auf der Leber		Glitzer-Deko	Nordafri. Gebirge			Sexuelle Orientierung		Sketchy Kosename	Berühmte Aachener Boygroup	
Türk. Währung			Tut weh, wenn mans lange nicht hat							Männl. Verwandter
		Kleine Maßeinheit		Diskotheek	Aufgussgetränk		Kurzwort für eine beliebte Partydroge	Hoch-, und runter. Griech. Göttin d. Morgenröte		
Wer wäscht das jetzt?							Fischfangvorrichtungen			
Engl.: fragen										
				Fancy Muster		Ein Personalpronomen	Anhängende von spint. Gedöns (Mz.) Ermittlungsausschuss		Chir. Eingriff	Spanischer Artikel
Frei von Hunger		Gastspielreise einer Band					Eine Sprachkonferenzsoftware (Abk.)		Span. Ausruf der Begeisterung	
Gemüse-Eibisch				Aachener Online-Termin-Kalender (Abk.)		Ich hatte lange keine Pommes mit ...		Schmuckstein aus hydratisiertem Kieselgel		